SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Zwischen 'Selbstkritik' und neuer Hoffnung: die marxistische Theorie-Debatte in Rußland

Ignatow, Assen

Veröffentlichungsversion / Published Version
Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Ignatow, A. (1996). *Zwischen 'Selbstkritik' und neuer Hoffnung: die marxistische Theorie-Debatte in Rußland.* (Berichte / BIOst, 28-1996). Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-42502

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Die Meinungen, die in den vom BUNDESINSTITUT FÜR OSTWISSENSCHAFTLICHE UND INTERNATIONALE STUDIEN herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.

© 1996 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung - auch auszugsweise - nur mit vorheriger Zustimmung des Bundesinstituts sowie mit Angabe des Verfassers und der Quelle gestattet.
Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln,
Telefon 0221/5747-0, Telefax 0221/5747-110

ISSN 0435-7183

Inhalt

Seite

Kurzfassung 3
Diamat und Histomat im Rückblick 5
Ist der Kommunismus noch atheistisch? 8
Letzte Sinnfragen: Leben und Tod 11
Klassenkampf und Realsozialismus 12
Stalinismus-Debatte 16
Identitätsfragen: Bestand die KPdSU aus zwei Parteien? 18
Trotz alledem: Vorwärts zum Sozialismus! 20
Der ideologische Kampf: Neue Feindbilder 23
Eine "Arche Noahs" der Ideologie: der postkommunistische Eklektizismus 27
Zum Schluß 28
Summary

.....
29

4. Juni 1996

Assen Ignatow

Zwischen "Selbstkritik" und neuer Hoffnung

Die marxistische Theorie-Debatte in Rußland

Bericht des BIOst Nr. 28/1996

Kurzfassung

Vorbemerkung

Nachdem der Marxismus-Leninismus in seiner "klassischen" Form eine schwere Niederlage erlitt, üben jetzt die russischen Kommunisten eine partielle "Selbstkritik", deren Ziel es ist, der alten Ideologie eine neue, stichhaltigere Gestalt zu verleihen.

Ergebnisse

1. Das "selbstkritische" Durchdenken der philosophischen Fundamente des Marxismus-Leninismus - des Diamat und Histomat - bleibt verhältnismäßig embryonal. Das Programm der KPRF bekennt sich ganz allgemein zur "materialistischen Dialektik", aber über ihre Lehrsätze besteht keine Einmütigkeit. Es gibt verschiedene, z.T. recht häretische Auffassungen einschließlich einer radikalen Kritik an den Anschauungen Lenins. Allerdings macht diese Kritik immer noch halt vor Marx selbst.
2. Viel wackeliger sind die Positionen der doktrinären Gottlosigkeit geworden. Der militante Atheismus alten Stils scheint total passé zu sein. Ohne die Lehren der Religion zu teilen, sind auch jene Kommunisten, die Atheisten bleiben, zu einem "Bündnis" mit der Religion in der sozialen und sittlichen Sphäre bereit.
3. Im Zusammenhang damit sind sogar Versuche vorhanden, eine Art "immanente Transzendenz" zu vertreten und zu beweisen, daß der Kommunismus auf seine Art die Idee der "Unsterblichkeit" des Menschen teilt.
4. Im Mittelpunkt der neuen theoretischen Beschäftigungen befinden sich natürlich die Fragen der Gesellschaftslehre. Trotz Inkonsequenzen setzt sich eine merkliche Mäßigung in der Bewertung der Geschichte der "ausbeuterischen" Gesellschaften durch: Es sei falsch, die Kontinuität der Geschichte zu leugnen. Einige Autoren geben zu, daß ihre bisherige Stellung zum Kapitalismus "einseitig" gewesen ist. Auch die Abschaffung des Privateigentums sei vereinfacht aufgefaßt. Nach Meinung von Gennadij Sjuganow war die Oktoberrevolution zwar "kein leeres Experiment", aber in einem gewissen Sinn ein "erzwungener Schritt". Aber der Hauptfehler des Realsozialismus war, so Sjuganow, die unkritische Übernahme der produktionstechnologischen Basis und des Konsumideals des Kapitalismus, was dazu führte, daß das neue System die "historische Perspektive" verlor.
5. Eine intensive Diskussion über die stalinistische Vergangenheit ist im Gang, wobei sich die Parteiführung einer deutlichen Stellungnahme enthält. Manche Autoren glorifizieren nach wie vor Stalin, andere erblicken in ihm hingegen den eigentlichen "Liquidator" des Marxismus.

6. Um die Treue zur Kontinuität in der Geschichte der bolschewistischen Partei zu wahren und sich trotzdem vom schweren Erbe der Vergangenheit zu distanzieren, lancieren die führenden kommunistischen Funktionäre die These von "zwei Parteien" innerhalb der alten KPdSU. Die "gute Partei" war die Partei der "Helden der Arbeit" (Stachanow, Gagarin, Koroljow u.a.). Die "schlechte Partei" ist eine kuriose Erfindung. Sie wird als die Partei von Trotzkij und(!) Berija, Gorbatschow und(!) Jelzin stigmatisiert.

7. Trotz aller Peripetien bleibt der Sozialismus das große Ziel der russischen Kommunisten. Nach Sjuganow haben die "frühen proletarischen Revolutionen" eine Niederlage erlitten, aber ihre Mission erfüllt und den neuen Sprung vorbereitet. Was wir über den kommenden "zweiten Sozialismus" erfahren, ist dürftig und ziemlich verworren. Ein Vorbild für ihre Politik sieht die KPRF in Lenins NEP. Rußlands Ökonomik solle eine "gemischte Wirtschaft" sein, in der dem "gesellschaftlichen Sektor" die führende Rolle zukomme.

8. Die KPRF schürt einen Kampf gegen die "imperialistische Ideologie", die diesmal "mondialistisch" genannt wird. Im Kampf gegen sie stützen sich die Kommunisten nicht nur auf ihre "Klassiker", sondern auch auf erzkonservative Denker wie Leontjew und Danilewskij, die in der Revolution das größte Übel sahen.

9. Alles in allem wirkt der neue kommunistische Eklektizismus z.T. grotesk. Wegen der krassen inneren Widersprüche ist er weniger gefeit gegen vernünftige Argumente. Aber er ist geeigneter für demagogische Propaganda und kann Erfolge bei einem unprätentiösen Publikum erzielen.

Jahrzehntelang bekannten sich die russischen Kommunisten und ihre Gesinnungsgenossen in der Welt zur bolschwestischen Interpretation des Marxismus, zum sogenannten Marxismus-Leninismus. Der Zusammenbruch des kommunistischen Machtsystems versetzte auch dieser Lehre einen sehr schweren Schlag. Praktisch widerlegten die Ereignisse alle Lehrsätze der leninistischen Theorie. Da jedoch alle kommunistischen Parteien Osteuropas (und einige in der westlichen Welt) z.T. unter neuen Namen nach wie vor existieren, stellte sich vor ihnen die Frage nach ihrer Stellung zu ihrer "siegreichen", aber dennoch besiegten Doktrin. Eine gewisse "Selbstkritik" der Marxisten war unvermeidlich. Genauso unvermeidlich war auch die konstruktivere Aufgabe einer geistigen "Umrüstung", der Entwicklung einer neuen, sich vom Marxismus-Leninismus unterscheidenden Ideologie. Dieser Prozeß ist in vollem Gang, und die Ergebnisse erlauben bereits eine vorläufige Bestandsaufnahme.

Freilich sind diese Ergebnisse ziemlich formlos. Aber vielleicht wird die postkommunistische Ideologie nie wieder ihre alte "Abgeschlossenheit" erreichen. Tempora mutantur. Immerhin hat der kritische Beobachter den Eindruck, daß er Ruinen besucht, die doch die alte architektonische Einheit erkennen lassen. Dementsprechend folgt unsere Darstellung den "klassischen" marxistisch-leninistischen Grundthemen, wobei wir auch die Abweichungen berücksichtigen.

Diamat und Histomat im Rückblick

Die Versuche, selbst die philosophischen Grundlagen des Leninismus zu überdenken, sind immer noch verhältnismäßig selten. Dies ist verständlich, weil es den "neuen" Kommunisten hauptsächlich um die brisanten politischen und ökonomischen Fragen geht. Immerhin erinnert der wenig bekannte Philosoph Iwan Glasunow an eine alte "historische Gesetzmäßigkeit", die der Marxismus entdeckt habe: die philosophische Revolution gehe der politischen voraus.[1] Glasunow stellt diese Reihenfolge auch bei Gegenrevolutionen fest: Auch in der Sowjetunion sei der politischen Gegenrevolution eine philosophische vorausgegangen. Besagte Gegenrevolution, d.h. die Zerstörung der marxistisch-leninistischen Philosophie als ganzheitliche Lehre, als theoretisches System sei von systemfremden (*vnesistemnye*) wie von systemimmanenten Faktoren verursacht worden. Zur ersten Gruppe gehören nach Ansicht des Autors die außenpolitische Lage, die Militarisierung des ganzen sowjetischen Lebens usw., mit anderen Worten Faktoren, die wenig Zeit und Gelegenheit für Philosophieren überließen. Unter den systemimmanenten Ursachen hebt Glasunow zwei hervor: die mangelnde Mathematisierung, ohne welche keine wissenschaftliche Philosophie möglich sei, und den "philosophischen Nihilismus", d.h. die Negation des Daseinsrechts der Philosophie, die in den ersten Jahren nach der Revolution ziemlich verbreitet war.[2] Der Kampf zwischen Anhängern und Gegnern der Philosophie habe mit einem Kompromiß geendet: "...die marxistische Philosophie wurde in zwei Teile eingeteilt: den dialektischen und historischen Materialismus."[3] Der Autor ironisiert diese "Absurdität": "Nach seiner logischen Struktur ist das dasselbe wie: 'Auto' und 'Motor'."[4]

Der Zerstückelung des an sich einheitlichen dialektischen Materialismus schreibt Glasunow eine fatale Rolle zu. Als eine philosophische Gegenrevolution im vollen Sinn des Wortes habe der so beschriebene theoretische Fehler zur Stalinschen Schreckensherrschaft geführt! "Diese geistige Gegenrevolution materialisierte sich im Stalinschen Terror und in der Stalinschen staatlichen Sklavenordnung in der Form des Gulag. Mehr noch: diese Formel erwies sich als

[1] Vgl. Karl Marx, Friedrich Engels, Werke, Bd. 21, (Ost)Berlin 1981, S. 265.
[2] Vgl. Ivan Glazunov, Krizis filosofii socializma, in: Rossija XXI, 7-8, 1995, S. 131-132.
[3] Ebenda, S. 132.
[4] Ebenda.

antiphilosophische Zeitbombe, die die KPdSU, die UdSSR und die ganze sozialistische Gemeinschaft sprengte."[5] So Glasunow.

Das befremdende Nebeneinander von mangelnder Mathematisierung einerseits und der Loslösung des Histomat vom Diamat andererseits lassen wir beiseite. Interessanter ist der Zusammenhang zwischen der Zergliederung der marxistisch-leninistischen Philosophie und den stalinistischen Repressionen. Die Marxisten haben immer den "Idealisten" vorgeworfen, sie überschätzten die Rolle der Ideen. Aber uns ist kein "Idealist" bekannt, der aus der Einteilung einer Theorie in zwei Theorien den Terror, den GULAG und selbst das Ende eines politischen Systems kausal ableitet. Wie stellt sich doch Glasunow die Vermittlungsmechanismen vor? Seine Antwort: "Es handelt sich darum, daß die Zerteilung (*razryv*) der Philosophie des Marxismus in Diamat und Histomat praktisch zu einer Ersetzung der Dialektik durch Sophistik und Eklektik in den Gesellschaftswissenschaften und in erster Linie in der Sphäre der Analyse der sozialistischen Gesellschaft führte. Die Bloßlegung, die Untersuchung und die Benutzung der objektiven Widersprüche dieser Gesellschaft, die die Quelle ihrer Selbstbewegung ist, wurden nicht durchgeführt."[6] Dies eben habe den Sozialismus zur Stagnation verurteilt. Und zwischen 1984 und 1994 sei die zweite "philosophische Gegenrevolution" geschehen, die bereits eine totale Absage an den Marxismus bedeutet habe.[7]

Aus der Niederlage der marxistischen Philosophie will Glasunow lernen. In ihrer neuen, gegen solche Fehler gefeiten Gestalt solle sie eine Philosophie des "realen Humanismus" sein, in der die Kategorie "Tätigkeit" den ersten Platz einnehme. Glasunows Entwurf ist offenbar ein sehr entferntes und auch ein sehr spätes Echo des westlichen und osteuropäischen Neomarxismus (Lukács, Korsch, Gramsci, die Praxis-Gruppe).

Wenn man die Thesen von Glasunow zusammenfassend charakterisiert, kann man wohl sagen, daß der Fehler der sowjetischen Marxisten darin bestanden habe, daß sie eben nicht marxistisch genug gewesen seien, womit aber die ganze Diskussion in die Sackgasse der alten Querele zurückkehrt, ob Stalin ein Marxist oder umgekehrt ein Verräter des Marxismus war, und wer richtig den Marxismus deutet.

Die theoretischen - und noch mehr die praktischen - Fehler des Marxismus-Leninismus sind kaum dadurch verursacht, daß die offiziellen Parteiideologen den dialektischen und historischen Materialismus als zwei relativ selbständige Lehren absonderten. Auch das Begriffsschema des historischen Materialismus enthielt eine Reihe von Elementen, die "dialektische Widersprüche" thematisierten. Der Diamat war kaum besser als der Histomat dafür geeignet. Die verbale Annahme der Konflikthaftigkeit der Gesellschaft garantiert nicht automatisch die richtige Erkenntnis der realen gesellschaftlichen Konflikte.

Die wichtigsten Fehler der marxistisch-leninistischen Philosophie sind woanders zu suchen. Der auch im Westen bekannte marxistische Philosoph Teodor Ojserman hat sie in einem Aufsatz unter dem symptomatischen Titel "Die prinzipiellen Grundlagen der Selbstkritik des Marxismus" viel richtiger gesehen. Ojserman, der früher vehement den Marxismus-leninismus (freilich in einer für das westliche Publikum akzeptableren und argumentativeren Form) verteidigte, kritisiert jetzt manche Kernaussagen seines alten philosophischen Credos. Er lehnt die Trennung des "gesellschaftlichen Seins" vom "gesellschaftlichen Bewußtsein" ab. Ojserman verwirft auch die These von der "bedingenden Rolle" der Produktionsverhältnisse und nennt sie eine

[5] Ebenda, S. 132-133.
[6] Ebenda, S. 133.
[7] Vgl. ebenda.

"Täuschung", ein "Irrtum" von Marx und Engels.[8] Näher der Wahrheit stehe die Lehre von der "Wechselwirkung" verschiedener (geistiger und materieller) Faktoren der gesellschaftlichen Entwicklung.[9] Außerdem besteht - trotz der marxistisch-leninistischen Behauptung - kein logischer Zusammenhang zwischen Historischem Materialismus und Kommunismus.[10]

Ojsermans "Selbstkritik" verdient unsere Aufmerksamkeit, weil sie nicht zweitrangigen Aussagen, sondern Grundthesen des historischen Materialismus gilt. Auf dem Unterschied zwischen gesellschaftlichem Bewußtsein und gesellschaftlichem Sein und auf der "bedingenden" (oder "bestimmenden") Rolle des einen gegenüber dem anderen basiert das ganze Gebäude der materialistischen Geschichtsauffassung und des sich daraus angeblich ergebenden logischen Zusammenhangs zwischen dem historischen (und dialektischen) Materialismus und dem "Endsieg" des Kommunismus. Was die Wechselwirkung der Faktoren als Erklärungsprinzip anbelangt, haben sich die Marxisten beständig dagegen gewandt.

All diese Mängel wurden seit langem von der westlichen Marxismuskritik festgestellt. Somit ist Ojsermans "Selbstkritik" eine verspätete, aber ziemlich gründliche Annahme nichtmarxistischer Ideen.

In den meisten Fällen aber reicht die "Selbstkritik" der marxistischen Philosophen nicht so weit. Sie beschränkt sich auf eine Ablehnung des *Leninismus*, nicht aber des *"authentischen" Marxismus*, d.h. des Marxismus von Marx selbst. Das Grundmotiv dieser Gedanken ist, daß eigentlich - entgegen ihren Prätentionen - Lenin und die Bolschewiki den Marxismus deformiert und "verraten" hätten. Somit befinden wir uns inmitten der alten und recht scholastisch anmutenden innermarxistischen Kontroverse der zwanziger Jahre zum Thema: Wer weicht in Wirklichkeit vom Marxismus ab? Die Theoretiker der Zweiten Internationale, Karl Kautsky voran, beriefen sich auf die Texte des späteren Marx, während Lenin, Trotzkij, Bucharin, Stalin an die "lebendige Seele" und den "Geist" des Marxismus appellierten.

Den vermeintlichen schroffen Gegensatz zwischen Marxismus und Leninismus charakterisiert Karl Kantor so: "Marx hat Hegels Dialektik vom Kopf auf die Füße gestellt, während Lenin Marxens Histomat von den Füßen auf den Kopf gestellt hat - bei ihm ist die Politik des 'Primäre' und die Ökonomik - das 'Sekundäre'... Mit anderen Worten hat Lenin die Marxsche Lehre umgedreht."[11] Dies habe Lenin nicht "absichtlich" gemacht, bloß habe er sich (vielleicht sogar unbewußt) den Imperativen der russischen politischen Kultur untergeordnet.[12] Im Einklang mit dem Primat der Politik bei Lenin habe er sich die konspirativen und terroristischen Praktiken von Bakunin, Netschajew und Tkatschew zu eigen gemacht, die Marx und Engels einer "vernichtenden Kritik" unterzogen hätten. "Wenn es dem so ist, so kann man ohne jegliche Metaphern behaupten, daß *Marx' und Engels' Kritik an Bakunin, Tkatschew, Netschajew eine antizipierende Kritik an den Anschauungen und der Tätigkeit von Lenin* ist."[13]

G. Lissitschkin, der auch die Genesis des Leninismus in den autochtonen russischen nichtmarxistischen revolutionären Lehren von Tschernischewskij, Bakunin, Lawrow, Tkatschew sucht, begründet den angeblich nichtmarxistischen Charakter des Leninismus durch die den Ansichten der Gründer des Marxismus zuwiderlaufende Stellung der Leninisten zu den Fragen der Ethik.

---

8 Vgl. Teodor Ojzerman, Principial'nye osnovy samokritiki marksizma, in: Svobodnaja mysl', 11, 1994, S. 96-97.

9 Vgl. ebenda.

10 Vgl. ebenda, S. 106-107.

11 K.M. Kantor, Nemeckaja ideologija Marksa-Engel'sa i russkij marksizm (k probleme socio-kul'turnych vzaimootnošenij Rossii i Germanii), in: Voprosy filosofii, 12, 1995, S. 107.

12 Vgl. ebenda.

13 Ebenda, S. 101; vom Autor hervorgehoben.

Jeder, der Engels' "Anti-Dühring" lese, könne sich davon überzeugen, welche Bedeutung Engels (und Marx, der das Buch im Manuskript las und durchaus billigte) der Moral und dem Recht beimaßen. "Im Unterschied zu den Bolschewiki haben Marx und Engels intensiv die humanistische Natur der neuen, an die Stelle des Kapitalismus tretenden Gesellschaft hervorgehoben, in der die Freiheit der Persönlichkeit, die allseitige Entwicklung des Individuums zur Bedingung der Freiheit und der Entwicklung aller Mitglieder der Gesellschaft wird.[14] Mit anderen Worten: Lissitschkin formuliert eine Grundantithese: Der Immoralismus von Lenin versus den Humanismus von Marx/Engels.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß sich die russischen marxistisch-leninistischen Philosophen nur sehr langsam und mühsam von ihren alten Dogmen entfernen. Jahrzehnte waren nötig, damit sie definitiv aufhörten, Stalin als einen großen Theoretiker zu betrachten, weitere Jahrzehnhte, damit sie sich kritisch von Lenin distanzierten. Die "Entleninisierung" begann mit dem 1990 veröffentlichten, damals als Skandal empfundenen Aufsatz von A. Wolodin in der Parteizeitschrift "Kommunist", der Lenin nicht nur als "Klassiker des Marxismus" entthronte, sondern ihm nicht einmal die Qualität eines einfachen Spezialisten für Philosophie anerkannte.[15] Es scheint, daß die Anhänger der leninistischen Version des Marxismus weniger als früher sind. Viele aber meinen, daß die Marxsche "Quelle" selbst gut und rein, aber von Lenin "besudelt" worden sei.

Jedenfalls werden sogar diese, recht vorsichtigen kritischen Urteile nur von einzelnen kommunistischen Philosophen geteilt. Was die Partei betrifft, scheint sich ihre Stellung zur Philosophie wenig geändert zu haben. Nach wie vor glaubt sie, als Partei eine Philosophie haben zu müssen. In dem am 22. Januar 1995 vom III. Parteitag der KPRF verabschiedeten Programm wird der Zusammenhang zwischen ihrer politischen und ihrer philosophischen "Linie" so formuliert: "In der Bestimmung ihrer Programmziele, der Strategie und der Taktik des Kampfs um ihre Erreichung leitet sie (die KPRF - A.I.) sich von der sich entwickelnden marxistisch-leninistischen Lehre, von der materialistischen Dialektik..."[16] Freilich ist die ideologische Disziplin nicht mehr das, was sie früher war, und die einzelnen kommunistischen Philosophen wagen Ansichten, die nicht von "oben" vorgeschrieben sind. Andererseits beschränkt sich auch das zitierte Parteidokument nur auf die angeführte sehr allgemeine "Anweisung".

Ist der Kommunismus noch atheistisch?

Eine logische Konsequenz des dialektischen Materialismus ist der radikale Atheismus, den die KPdSU unter Lenin, Stalin, Chruschtschow, Breshnew und Andropow fanatisch predigte. Die Rage, mit der z.B. Lenin von der Religion sprach ("geistiger Fusel", "Leichenschändung", "unsagbare Abscheulichkeit"[17]) und mit der er zu Repressalien gegen die Kirche aufforderte, ist einzigartig. Auch die bisherig bekannten Dokumente bestätigten dies eindeutig, aber die Archivmaterialien, die jetzt veröffentlicht werden, stellen ein *nec plus ultra* dar. "Je mehr Vertreter des reaktionären Klerus und der reaktionären Bourgeoisie wir erschießen, desto besser" - riet 1922 Lenin seinen "Kampfgefährten".[18] All das berechtigt sogar die Hypothese, daß für den Gründer des Bolschewismus die Religion der bei weitem gefährlichere Feind war als der

[14] G. Lisičkin, Neponjatyj Marks, in: Rossija i sovremennyj mir, 2, 1994, S. 90.

[15] Vgl. A. Volodin, Lenin i filosofija: ne postavit' li problemu zanovo?, in: Kommunist, 5, 1990, S. 22.

[16] Programma Kommunističeskoj partii Rossijskoj Federacii. Prinjata III. Sezdom KP RF, 22 janvarja 1995 goda, in: Sovetskaja Rossija, 2.2.1995.

[17] Vgl. W.I. Lenin, Werke, 4. Ausg., Bd. 35, (Ost)Berlin, S. 98-99.

[18] Vgl. Anatolij Latyšev, Beda zavtrašnego dnja. O "sekretnom" i otkrytom fondach Lenina, in: Rossijskaja gazeta, 19.5.1992.

Kapitalismus, und daß ihre Bekämpfung das ihm nicht bis zum Ende bewußt gewordene Motiv seines Antikapitalismus war - und nicht umgekehrt, wie man denken kann. Obwohl manchmal aus taktischen Gründen in den Hintergrund gerückt, blieb der Atheismus, die Negation der Religion ein fester und fundamentaler Bestandteil der kommunistischen Weltanschauung.

In seiner Aufsatz- und Interviewsammlung "Der Staat" (*Deržava*) schreibt der KPRF-Chef Sjuganow, daß die alten "Fehler" gegenüber der Religion und der Orthodoxen Kirche nicht wiederholt werden müssen. Sjuganow zögert nicht, eine sehr hohe Einschätzung der orthodoxen Ethik und der Rolle der Rechtgläubigkeit gerade im gesellschaftspolitischen Leben auszusprechen. Von der "Schädlichkeit" der "heuchlerischen" religiösen Moral und von der "Opium-fürs-Volk"-These ist offenbar nichts geblieben. Ganz im Gegenteil: "Das immense sittliche Potential der Rechtgläubigkeit und ihre sehr reiche Erfahrung im Bereich der Harmonisierung der innerstaatlichen Verhältnisse sind jetzt jedem zugänglich, abgesehen davon, ob er ein Kleriker ist oder nicht."[19] Ein Vorbild sieht Sjuganow in dem vor kurzem verstorbenen Metropoliten von St. Petersburg Ioann.

Mehr noch: Unter dem Vorbehalt, daß sich die KPdSU in ihrer Geschichte verschieden zur Kirche verhalten hat (von einer harten Konfrontation bis zur "Mitarbeit" in den Jahren des Krieges) und daß es auch heutzutage die Kommunisten verschieden bis gegensätzlich Religion und Kirche beurteilen, bringt der KP-Chef seine persönliche Meinung zum Ausdruck. Sein gewissenhaftes Studium der Bibel und des Korans hätten ihn zu einem "erstklassigen Ergebnis" geführt: "...die fundamentalen sittlichen Gebote, die im Moralkodex (= dem "Moralkodex des Erbauers des Kommunismus", der ein Teil des vom XXII. Parteitag der KPdSU verabschiedeten Programms der Partei ist - A.I.) enthalten sind, fielen völlig mit der orthodoxen Ethik zusammen. Deswegen sehe ich keine Notwendigkeit, die alten Fehler zu wiederholen, und ich glaube, daß ganz richtig ist, was in der Programmerklärung und in den letzten Dokumenten steht: Wir sind für die Gewissensfreiheit in einem solchen Maß, daß der Gläubige das Recht hat, unserer Partei ohne jegliche Einschränkungen beizutreten."[20]

Allerdings denken gar nicht alle Kommunisten so. Vor allem wendet sich dagegen der alte leninistisch-stalinistische Dogmatiker Ritschard Kossolapow. Obwohl auch er die alte militante Religionsfeindlichkeit aufgegeben hat, verschreibt er sich nach wie vor dem Atheismus. Kossolapow meint, daß die "russische Idee" auch ohne "Mystik" verwirklicht werden kann.[21] Jegor Ligatschow, der wieder eine politische Rolle zu spielen versucht, nimmt eine gemäßigte Position ein. Er hebt die wichtigen weltanschaulichen Unterschiede zwischen Kommunismus und Religion hervor, gesteht jedoch, daß beide ähnliche "sittliche Postulate" haben, die er in den Bereich des Profanen situiert: die staatliche Einheit Rußlands, die von ihm befürwortete russische Feindseligkeit dem Westen gegenüber usw. Deswegen plädiert er für ein ideologisches Bündnis, aber unter Beibehaltung der Selbständigkeit des atheistischen Kommunismus.[22]

Diese nach Konsequenz und Intensität sehr variierende kommunistische "Selbstkritik" in puncto Religion wird auch von den nichtkommunistischen Beobachtern der kommunistischen Szene unterschiedlich eingeschätzt. Der Historiker Sergej Kortunow ist der Meinung, daß Religion und Kommunismus unversöhnlich sind, und Sjuganow einen "revisionistischen Akt" vollzogen hat. Nach Kortunow ist die Stellung der Sjuganow-Partei zur Religion "...eine gewissenlose Revision

---

[19] Gennadij Zjuganov, Deržava, Moskau 1994, S. 43.

[20] Ebenda, S. 8.

[21] Vgl. Ričard Kosolapov, "Bednaja russkaja ideja...", in: Pravda, 13.8.1992.

[22] Vgl. Egor Ligačev, Kommunist i cerkov'. Ne sosuščestvovat', a vzaimodejstvovat', in: Sovetskaja Rossija, 6.4.1995.

und sogar Ersetzung des orthodoxen Kommunismus."[23] Der Kommunismus sei nur aufgrund der Gottlosigkeit möglich. Er sei eine logische Konsequenz der Krise des westlichen Individualismus. Als radikale Alternative zur Religion sei der Kommunismus mit ihr total unversöhnlich. Kortunow zählt zehn Punkte auf, die diese Unversöhnlichkeit beweisen: 1. Die Idee des Fortschritts ist eine "axiologische" Voraussetzung des Kommunismus, die er der religiösen Idee von Gott entgegenstellt; 2. Nach kommunistischer Ansicht führt die Idee Gottes zur "Entfremdung"" des Menschen; 3. Die marxistische Negation Gottes gründet auf die sonderbare Voraussetzung, daß Gott gerade mit dem Guten (!) unversöhnlich ist; 4. Die Verwirklichung der Freiheit ist nach marxistischer Ansicht nicht mit dem Himmel, sondern mit der Erde verbunden; 5. Im Unterschied zur Religion macht der Kommunismus die Moral abhängig vom Klassenkampf; 6. Nach dem Marxismus liegt die Sünde nicht in der Religionslosigkeit, sondern in der Religion selbst; 7. Die Religion ist eine Art doppelte "Entfremdung": eine geistige und durch die Auswirkungen der letzteren eine weltliche; 8. Dem himmlischen Messianismus stellt der Kommunismus einen irdischen entgegen, die Idee vom Paradies, die mit irdischen Begriffen interpretiert wird; 9. Im Gegensatz zur Religion behauptet der Kommunismus, daß die Entfremdung nicht im Menschen selbst, sondern in der sozioökonomischen Sphäre wurzelt; 10. Das religiöse Universum ist ein irreales Universum, eine Kompensation für die Mängel der realen Welt, und das Ende der Religion, ja selbst der Frage nach der Religion wird mit der Überwindung der Entfremdung unvermeidlich.

Warum hat doch Sjuganow vor dem Hintergrund dieser Unvereinbarkeit seinen "revisionistischen Akt" vollzogen, fragt Kortunow und meint, daß zwei Hypothesen zur Beantwortung seiner Frage möglich sind. Entweder: die Sjuganow-Leute (*zjuganovcy*) beuten zynisch gewisse Stimmungen und die reale Wiedergeburt des orthodoxen Glaubens zu politischen Zwecken aus, um die Wähler anzuziehen. Oder aber: der "Sjuganismus" ist eine bewußte Entwicklung vom leninistisch-stalinistischen Kommunismus zur Sozialdemokratie. Aber in den beiden Fällen sei das Verhalten der KPRF unmoralisch - im ersten Fall, weil es sich um hypokritische Atheisten handle, die im utilitaristischen Geist der "Realpolitik" mit den ihnen fremden religiösen Anschauungen kokettierten. Im zweiten Fall, weil es sich dann um wirkliche, überzeugte Sozialdemokraten handle, die aber fürchteten, daß das wenig mit der Sozialdemokratie vertraute Elektorat ihnen wieder wegflöhe. In den beiden Fällen würden die eigenen Ideen dem Erfolg geopfert. "Das Hauptsächliche besteht darin, daß die Mimikry des Kommunismus nicht nur seine sittlichen, sondern auch seine sinnhaften (*smyslovye*) Grundlagen zerstört."[24] Dies aber sei folgenschwer und könne zu einer Spaltung zwischen den ehrlichen Anhängern kommunistischer Ideen und den zynischen Realpolitikern in der Partei führen, die sich als Sozialdemokraten auszugeben versuchten, aber dies nicht offen erklärten.[25]

Der Philosoph Boris Mejerowskij aber stellt dies in Abrede. Schon der Titel seiner kritischen Bemerkungen zu Kortunows Aufsatz enthält das Wesen seiner These: "Kommunismus und Religion sind vereinbar." Mejerowskij erkennt an, daß es zwischen Religion und Kommunismus einen Gegensatz gibt, fügt aber hinzu, daß es nichtsdestoweniger zwischen beiden auch "Berührungspunkte" gibt, die hauptsächlich in der sozialen Sphäre liegen. Zwischen dem "revolutionären Frühchristentum" und der Arbeiterbewegung habe es unbezweifelbare Ähnlichkeit (*Engels dixit*), die nach einer Zwischenperiode, in der das Christentum konservativ geprägt worden sei, wieder zum Vorschein komme, wovon z.B. die "Befreiungstheologie", die Bewegung "Christen für den Sozialismus" und überhaupt die Tendenzen und die Tätigkeit der

[23] Sergej Kortunov, Revizionistskij akt Zjuganova. Kommunizm i religija-veščі nesovmestnye, in: Nezavisimaja gazeta, 6.2.1996.

[24] Ebenda.

[25] Vgl. ebenda.

linken Protestanten und Katholiken im Westen zeugen.[26] "Selbstverständlich gab es und gibt es wesentliche Differenzen (*raschoždenija*)... Und dennoch lassen sich die Wechselbeziehungen zwischen der kommunistischen Ideologie und der Religion nicht auf das...Schema: 'Kommunismus und Religion sind unvereinbar' reduzieren."[27] Was die beiden Hypothesen über die Motive der Hinwendung Sjuganows zur Religion anbelangt, meint der Autor, daß die Erklärung dieser Hinwendung durch eine natürliche und ehrliche Evolution der KPRF wahrscheinlicher ist.[28]

Die Diskussion über die Verhältnisse zwischen Kommunismus und Religion ist nur zu natürlich, weil diese Verhältnisse eine sehr komplexe Natur haben. Zwischen beiden besteht ein unbezweifelbarer genetischer Zusammenhang - die christliche Abstammung des Kommunismus ist unbezweifelbar, und die "Berührungspunkte", die vor allem in der sozialen (und z.T. in der ethischen) Sphäre vorhanden sind, sind Spuren dieser christlichen Herkunft. Aber weder die Genesis noch die partiellen Berührungspunkte sind Argumente gegen die Unvereinbarkeit der beiden Lehren im ganzen. Nicht selten ist das Hervorgebrachte die Negation des Hervorbringenden - so haben wir in der Gestalt des das Christentum bekämpfenden Kommunismus einen weltanschaulichen "Vatermörder". Andererseits haben die Religion und der Kommunismus Kernaussagen, die für sie konstitutiv sind und deren Unversöhnlichkeit fraglos ist - nämlich Gottesglaube vs. Leugnung der Existenz Gottes und Nächstenliebe vs. Verherrlichung der Gewalt und des Klassenkampfes. So gesehen sind die partikulären Berührungspunkte in globale Konzeptionen eingefügt, die inkompatibel sind. Somit scheint Kortunow wesentlich richtiger als Mejerowskij den Tatbestand erkannt zu haben.

Ist die marxistische "Selbstkritik" in Sachen Religion aufrichtig? Da es kaum möglich ist, plötzlich wohwollend zu Lehren und Werten zu werden, mit denen man Jahrzehnte hindurch einen erbitterten Kampf geführt hat, scheinen in der Tat pragmatisch-opportunistische Motive hier die Rolle zu spielen. Es ist dennoch plausibel, daß es in diesem Punkt nicht so sehr um eine bewußtzynische Heuchelei, sondern vielmehr um ein "gespaltenes Bewußtsein" oder auch um eine Gleichgültigkeit zum weltanschaulichen Konflikt zwischen Atheismus und Religion geht.

Letzte Sinnfragen: Leben und Tod

Zu den radikalsten Unterschieden zwischen Religion und Kommunismus gehört die Hoffnung auf ein Leben auch nach dem physischen Tod bei den Christen (die auch theoretisch begründet werden kann, obwohl diese These immer weniger Anhänger hat) und die radikale Negation der Unsterblichkeit in der kommunistischen Lehre. Diese Lehre läßt eine Fortdauer der individuellen Existenz nach dem Tode nicht einmal als denkbare Möglichkeit gelten. In der Perestrojka-Zeit und besonders nach dem Ende des Systems begann von neuem die freie Diskussion über diese so lange tabuisierte, aber dennoch ewige Frage.

Schon der letzte offizielle Parteiphilosoph Iwan Frolow war bereit, Konzessionen zu machen. Frolow versuchte, die offiziell vorgeschriebene, die Angst vor dem Tode verdrängende "Lebensfreude" zu problematisieren. Frolow meinte, daß es *sub specie mortis* sinnvoller wäre, von einem "realen Humanismus" zu reden, der einen Rest des tragischen Gefühls wegen der menschlichen Endlichkeit rechtfertigt.[29] Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Sy-

[26] Vgl. Boris Meerovskij, Kommunizm i religija sovmestimy, in: Nezavisimaja gazeta, 2.3.1996.
[27] Ebenda.
[28] Vgl. ebenda.
[29] Vgl. I.T. Frolov, O žizni, smerti i bessmertii, in: Voprosy Filosofii, 1, 1983, S. 56-57.

stems schwanken die postmarxistischen Autoren hin und her zwischen dem alten Atheismus und der religiösen Hoffnung auf Leben nach dem Tod.

In einer anderen Arbeit haben wir die kommunistische Stellung zum Todesproblem als eine Art *amor mortis* charakterisiert.[30] In seiner Reaktion auf unsere These verteidigte der Philosoph Wadim Meshujew die Verträglichkeit zwischen Unsterblichkeitsglaube und Kommunismus. Beide schlössen nicht einander aus, sondern lösten das gleiche Problem von verschiedenen Seiten aus. Als soziale Lehre verspricht der Kommunismus nach Meshujew keine (physische oder geistige) Unsterblichkeit, aber er arbeitet eine Strategie der Erweiterung der Grenzen und Möglichkeiten des Menschen im Rahmen des diesseitigen Lebens. "Die Frage, die der Kommunismus löst, kann man meiner Ansicht nach folgendermaßen formulieren: Wie kann man im Rahmen des im physischen Sinn endlichen Lebens ein intensiveres (*bolee nasyščennuju*), folglich auch ein längeres (und als Tendenz unendliches) Leben als jenes erleben, das der heutige Mensch erlebt?"[31] Die Grenzen des Lebens seien fließend. Ein kürzeres Leben könne einen Inhalt haben, der einer anderen Person für mehr als ein Leben genügen würde. Das Leben in der Ewigkeit bestehe nicht darin, in der inhaltslosen und rein quantitativen Unendlichkeit des zeitlichen Stroms zu verharren, sondern im "Epizentrum" der Geschichte zu leben.[32] "Dem Wesen nach verwirft der Kommunismus nicht die Transzendenz, sondern stellt sie an einen anderen Platz hin - in die menschliche Geschichte, die in ihrer Unendlichkeit die Einheit und Ganzheitlichkeit des Menschengeschlechts und, wenn man will, seine Unsterblichkeit enthüllt. Das Individuum ist unsterblich, insofern er durch seine Taten und Handlungen (*delami i postupkami*) die Unsterblichkeit der Menschheit bejaht, die Verbindung der Vergangenheit mit der Zukunft neu schafft (*vossozdaët*) und nicht zerstört."[33] Der Sinn einer so verstandenen "Transzendenz" und "Unsterblichkeit" liegt im dunkeln. Aber selbst der Gebrauch von solchen Ausdrücken ist eine stillschweigende Abweichung vom alten, militanten Atheismus und ein, es sei nur verbaler, Tribut an die Religion.

Klassenkampf und Realsozialismus

Die wichtigsten Aspekte der marxistisch-leninistischen Ideologie betreffen selbstredend nicht die philosophisch-ethischen, sondern die sozialen Probleme, zu denen die philosophischen Fundamente nur eine, freilich sehr wichtige Ouvertüre bilden.

Bei den heutigen kommunistischen Ideologen ist ziemlich wenig vom alten naiven schwarzweißen Bild der sozialen Wirklichkeit, vom Halleluja-Gesang auf den "real existierenden Sozialismus" und den Anathema-Urteilen über den Kapitalismus übrig geblieben. Diese "Selbstkritik" weist verschiedene Intensität und Proportionen auf. Der Verzicht auf diese besonders primitive Rhetorik darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen lassen, daß die Bewältigung der ideologischen Vergangenheit ziemlich bescheiden ist. Niemand charakterisiert das bolschewistische Experiment als Fehlentwicklung, aber alle finden in ihm (besonders in seiner stalinistischen Phase) Fehler. In seiner Kampfschrift "Deržava" kritisiert Sjuganow sogar den Grundansatz der radikalen Umgestaltung der Gesellschaft und somit auch des Kommunismus - die künstliche Unterbrechung der historischen Kontinuität. Die Erfahrung lehre, "*...jegliche*

[30] Vgl. Assen Ignatow, Psychologie des Kommunismus. Studien zur Mentalität der herrschenden Schicht im kommunistischen Machtbereich, München 1985, S. 168.

[31] V. Mežuev, Prostranstvo kommunizma-kul'tura, in Karl Kantor (Hrsg.), Kentavr pered sfinksom (germano-rossijskij dialog), Moskau 1995, S. 191.

[32] Vgl. ebenda, S. 192.

[33] Ebenda.

Handlungen, die auf das Zerreißen des einheitlichen historischen Gewebes unserer allgemeinen Vergangenheit" abzielen, fatal seien.[34] Dies sei in der sowjetischen Periode geschehen: "Wir haben einen riesengroßen Fehler begangen, indem wir es so hinstellten, als ob es bis 1917 keine Geschichte oder nur schlechte Dinge gegeben hätte. Man muß also aus den Fehlern lernen!"[35] Freilich hat diese ganz richtige, aber zu späte Erkenntnis eine den heutigen politischen Zwecken der Kommunisten angemessene Funktion zu erfüllen. Sjuganow erklärt, daß man versucht, Rußland in dieselbe Sackgasse, aber mit umgekehrten Vorzeichen, zu drängen. Jetzt gebe man sich den Anschein, als ob es nach 1917 keine Geschichte, sondern nur ein "schwarzes Loch" gegeben hätte. Dies sei aber eine "unerhörte Lüge".[36] Mit anderen Worten: Für Sjuganow ist es vor allem wichtig, den Kommunismus in günstigerem Licht darzustellen. Damit dies aber als Ausdruck eines ausgewogenen und objektiven Herangehens erscheint, kritisiert er auch die kommunistische Einstellung zur vorkommunistischen Vergangenheit. Die Verurteilung des alten kommunisten Nihilismus in bezug auf die Vergangenheit ist nur ein (eher erzwungenes) Mittel zur Bekämpfung des "antikommunistischen Nihilismus". Beide sollen als Einseitigkeiten abgestempelt werden, obwohl es sich um unvergleichliche Dinge handelt. Deutlicher ist diese Vergangenheitsbewältigung bei dem bereits zitierten Philosophen Wadim Meshujew. "Kein Zweifel (*sporu net*), die auf Klassenfeindschaft und Haß basierende revolutionäre Therapie ist überholt und wird in den entwickelten Staaten von der Mehrheit abgelehnt...Man muß ehrlich eingestehen, daß dem Westen vieles gelungen ist, und daß die Kritik des Westens von Seiten der Kommunisten oft unnötig tendenziös und voreingenommen ist."[37]

In Meshujews Worten gibt es mehr intellektuelle Redlichkeit als bei Sjuganow. Trotzdem ist auch er vor allem darauf bedacht, die von ihm ausgesprochene "Selbstkritik" auszugleichen. Den zitierten Worten über die Leistungen des kapitalistischen Westens fügt der Autor allerlei balancierende Auflagen bei: Die westliche Gesellschaft sei auch nicht vollkommen, auch sie bedürfe Genesung, der moderne westliche Mensch entspreche nicht den humanistischen Idealen[38], als ob die Ablehnung des Kommunismus notwendigerweise zur Idealisierung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung führe.

In der kommunistischen Eigentumstheorie findet Meshujew einen wichtigen, aber rein interpretatorischen Fehler: "Wir haben die Idee des Kommunismus falsch als eine Idee des gemeinsamen (kollektiven) Herrschens (*vladenija*) über alles auf der Welt gedeutet, wobei wir dies gesellschaftliches Eigentum genannt haben."[39] Aber das gesellschaftliche Eigentum habe nichts mit jenem gemeinsamen Eigentum der primitiven Kollektive zu tun, das Emile Durkheim als eine archaische Vor-Zivilisations-Form bezeichnete und "kommunistisch" nannte. Nach Meshujews Ansicht akzeptierten die Marxisten die falsche Terminologie Durkheims: dies sei also ihr ganzer Fehler gewesen. "Und auch heute geben wir als Kommunismus etwas aus, das den Menschen nur auf den frühesten Etappen ihres gesellschaftlichen Lebens eigen war."[40]

Wenn aber das gemeinsame Eigentum kein Merkmal des modernen Kommunismus ist, dann folgt nur eines daraus, nämlich, daß er das Privateigentum akzeptiert. Worin aber besteht in diesem Fall der Unterschied zu den Anhängern des Kapitalismus? Meshujew behauptet, daß das

---

[34] Gennadij Zjuganov, Deržava, Moskau 1994, S. 40; vom Autor hervorgehoben. Zur Gesamtcharakteristik der Sjuganowschen Ideen vgl.: Gerhard Simon, Gennadij Sjuganow: Das politische Weltbild des Präsidentschaftskandidaten. Aktuelle Analyse des BIOst, Nr. 15/1996.

[35] Gennadij Zjuganov, ebenda, S. 41.

[36] Ebenda.

[37] V. Mežuev, a.a.O., S. 192-193.

[38] Vgl. ebenda.

[39] Ebenda, S. 195.

[40] Ebenda.

gesellschaftliche Eigentum nicht die "Mittel der getrennten Arbeit" betrifft; jedem einzelnen sei es gleichgültig, wem die Arbeitsmittel, mit denen er selbst nicht arbeitet, gehören. Das gesellschaftliche Eigentum betreffe die "allgemeine Bedingung der Arbeit", und dies sei das Wissen, die Wissenschaft. Niemand könne die Relativitätstheorie oder die Quantenmechanik "privatisieren". "Die Rede ist von einer Vergesellschaftung des Geistes und nicht aller Gegenstände, die im Arbeitsprozeß geschaffen und gebraucht werden. Zu nichts anderem fordert der Kommunismus auf."[41]

Die unfreiwillige Komik des Ausdrucks "Vergesellschaftung des Geistes" beiseite, bedeutet das, daß vor Meshujew die kommunistischen Ideen nicht existiert haben. Unter gesellschaftlichem Eigentum verstanden die Begründer des "wissenschaftlichen Kommunismus" Marx und Engels nicht das vage "Eigentum am Geist", sondern ohne den geringsten Zweifel das Eigentum an Werken und Fabriken, an Banken und am Boden. Das ist das ABC des Marxismus, und man kann wohlbekannte, berühmte Zitate mit beiden Händen greifen. Schon im "Kommunistischen Manifest" wird die Verstaatlichung als unvermeidliche Maßnahme charakterisiert, obwohl nicht mit solcher Vehemenz, wie dies die Bolschewiki taten.[42] In der "Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" schrieb Friedrich Engels: "*Das Proletariat...verwandelt die Produkltionsmittel zunächst in Staatseigentum*."[43] Freilich schwankten Marx und Engels zwischen staatlichem und genossenschaftlichem Eigentum, aber beide sind eben Vergesellschaftungsformen der Produktionsmittel, keineswegs Privateigentum. Die marxistischen "Klassiker" forderten keineswegs zur Rückkehr zum individuellen, mit "ehrlicher Arbeit" erworbenen Eigentum auf. Umgekehrt spotteten sie ständig über jene Konkurrenten in der Arbeiterbewegung (wie z.B. Proudhon), die den Sozialismus als kompatibel mit dem kleinbürgerlichen Eigentum begriffen.

Die postkommunistische Literatur ist schon reich an mutigen Begriffserweiterungen, -einengungen und -umdeutungen, deren Zweck es ist, unter Berücksichtigung der Kritik den Schein der Gültigkeit des Dogmas zu erwecken. Aber der gedankliche Sprung von Meshujew, der von den Produktionsmitteln zum Wissen als Eigentumsobjekt übergeht, nimmt einen ganz besonderen Platz in diesem Schrifttum ein. Kommunismus mit Privateigentum der Produktionsmittel ist ein intellektuelles Unikat. Wer solches wagt, kann leicht auch folgende Behauptung wagen: "Es gibt keine abstrakte Trennungslinie zwischen dem Liberalismus und dem Kommunismus, jedenfalls zwischen dem Kommunismus und dem Sozialismus. In irgendeinem Sinn ist der Liberalismus ein unvollendeter (*nedodelannyj*) Sozialismus."[44] Da aber andererseits Meshujew der Meinung ist, daß Kommunismus und Christentum auf ähnliche Weise den Stellenwert des Reichtums sehen[45], so resultiert daraus, daß es zwischen den großen Soziallehren keine Unterschiede gibt. Dann sind die langen und heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern dieser Lehren ein unerklärliches Rätsel.

Wie sieht in der postkommunistischen Retrospektive das von der Oktoberrevolution eingeführte Gesellschaftssystem des Realsozialismus aus? Da die Sprache der Tatsachen unerbittlich ist, sind die feierlichen Fanfaren verhallt. Auch Sjuganow kritisiert - manchmal verwischt, manchmal klarer - die alten Vorstellungen. Er will nicht gestehen, daß der am 7. November 1917 eingeschlagene Weg ein Fehlschritt der Geschichte war, aber auf der anderen Seite hat er sich deutlich davon entfernt, in der Oktoberrevolution den Wendepunkt der Geschichte, ja ihr größtes

---

41 Ebenda, S. 196.

42 Vgl. Karl Marx, Friedrich Engels, Werke, Bd. 4, (Ost)Berlin 1980, S. 481.

43 Karl Marx, Friedrich Engels, Werke, Bd. 19, (Ost)Berlin 1978, S. 223; von Engels hervorgehoben.

44 V. Mežuev, a.a.O., S. 197.

45 Vgl. ebenda, S. 195.

Ereignis zu sehen. Diese - weder Fleisch noch Fisch - Position findet einen aufschlußreichen Ausdruck in Sjuganows Kernaussage: "Die sozialistische Revolution in Rußland war für dieses Land kein leeres Experiment der Bolschewiki, sondern ein in einem immensen Maß erzwungener Schritt, den das Volk trotz der Unreife vieler 'Voraussetzungen für den Sozialismus' machte, die einzige Chance für das national-staatliche Überleben unter den Bedingungen des Zusammenbruchs (*kracha*) der Wirtschaft, des territorialen Zerfalls und der sozialen Handlungsunfähigkeit des regierenden Blocks der Bourgeoisie und der Großgrundbesitzer."[46] Was früher "Morgenröte der Menschheit" genannt wurde, verwandelte sich einfach ins kleinere Übel. Die tiefgreifendste Revolution aller Zeiten war nichts mehr als ein "Überlebensmittel". Sjuganow findet schwerwiegende Fehler auch in der postrevolutionären Entwicklung. Nachdem die Aufgabe des unmittelbaren Überlebens gelöst worden war, "...habe man eine grobe Vereinfachung der sozialistischen Idee begangen".[47] Die Losung "maximale Befriedigung der wachsenden Bedürfnisse der Werktätigen" sei "prinzipiell richtig" gewesen, dennoch seien sowohl die Bedürfnisse als auch ihre Wechselwirkungen mit der Produktion "abstrakt" und "unhistorisch" verstanden worden. Praktisch habe die Führung der KPdSU die rein bürgerliche Auffassung von Begriffen wie "Reichtum" und "Fortschritt", d.h. ihre Identifizierung mit der Warenakkumulation (*skoplenie tovaroy*) und der unbegrenzten Vermehrung der Waren, geteilt. Die im III. Programm der KPdSU (1961) formulierten Aufgaben seien einfache Nachahmung, "Kopie" der westlichen Konsumgesellschaft, wobei auch die dieser Gesellschaft eigene "produktionstechnologische Basis" unkritisch übernommen worden sei[48]. Sjuganow sagt nicht, ob er eine andere technologische Basis kennt, an der sich die Sowjetgesellschaft hätte orientieren können.

Es ist pikant, daß Sjuganow das unter Chruschtschow verabschiedete Programm der KPdSU kritisiert, aber seine Kritik an der Losung "Maximale Befriedigung der ständig wachsenden Bedürfnisse" *anonym* formuliert. Für den Kenner der kommunistischen Ideologie ist diese Tatsache keineswegs rätselhaft. Besagte Losung ist nichts anderes als das von Stalin in seiner letzten theoretischen Schrift "Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR" (1952) formulierte "ökonomische Grundgesetz des Sozialismus". Sjuganow will nicht die stalinistishe Masse, auf die er baut, abstoßen. All dies ist natürlich aufschlußreich für die Bewertung seiner wissenschaftlichen Ansprüche.

Somit hat der Sozialismus seine historische Perspektive verloren - gesteht Sjuganow ein.[49] (Es sei hier bemerkt, daß die italienischen "Ketzer" mit Enrico Berlinguer an der Spitze zu diesem Schluß schon vor 14 Jahren gekommen sind.) Die Ursache dafür - sagt zusammenfassend der Vorsitzende der KPRF - war die "Verabsolutierung der Erfahrung der frühen sozialistischen Umgestaltungen".[50] Der KPdSU wirft er vor, sich hauptsächlich auf die negative Aufgabe der Überwindung der kapitalistischen Eigentums- und Distributionsform konzentriert und die Veränderungen der dem Kapitalismus eigenen Produktions- und Konsumweise vernachlässigt zu haben.[51]

---

[46] Gennadij Zjuganov, Rossija v bor'be civilizacij, in: Naš sovremennik, 10, 1995, S. 108.
[47] Ebenda.
[48] Ebenda.
[49] Vgl. ebenda.
[50] Vgl. ebenda.
[51] Vgl. ebenda.

Stalinismus-Debatte

So fließt die Diskussion über den Charakter des "real existierenden Sozialismus" in die Debatte über die Einschätzung des Stalinismus ein.

Im Unterschied zu Sjuganow nimmt Professor Jurij Katschanowskij das Thema Stalin/Stalinismus direkt in Angriff. Er betrachtet dieses Thema hauptsächlich im Kontext der Frage, wie sich Stalins Diktatur zum Sozialismus verhält und ob überhaupt die globale Katastrophe der Sowjetunion und die jetzige Krise Rußlands in der sozialistischen Gesellschaftsordnung vorprogrammiert worden sind. Die Antwort von Katschanowskij ist einfach: Er rettet theoretisch den Sozialismus dadurch, daß er den Sozialismus von seinem politischen System trennt - kein leichtes Unterfangen, weil gerade das Politische das Wesen des Systems bildete; auch das rein Ökonomische war politisch konzipiert und geregelt, was Lenin selber wußte und billigte, indem er - trotz des Histomat - unmißverständlich behauptete: "Die Politik hat notwendigerweise das Primat gegenüber der Ökonomik."[52] Katschanowskij schreibt: "Ich denke, daß die Ursache der Katastrophe der UdSSR und der schärfsten Krise Rußlands nicht der Sozialismus ist. Durch den Sozialismus ist unser Staat zum Superstaat geworden, hat den in der ganzen Geschichte der Menschheit gefährlichsten Aggressor besiegt, ist in den Kosmos eingedrungen, hat den Werktätigen allseitige soziale Garantien eines normalen Lebens gesichert...Die Ursache der Krise ist im politischen System selbst zu suchen."[53]

Von dieser Kritik des kommunistischen politischen Systems dispensiert der Autor jedoch Lenins Etappe. Aber das einzige Argument, das er anführt, ist die Tatsache, daß Lenin niemals die gegen ihn gerichtete Kritik unterdrückte, sondern sie sogar ermunterte (was aber nur beweist, daß es zu Lenins Lebzeiten keine *persönliche* Diktatur gegeben hat; damit wird aber die Existenz der unbeschränkten Diktatur der *Partei* nicht widerlegt). Den Terminus "Diktatur" gebraucht Katschanowskij nur in bezug auf Stalin. Auch diese erklärt er durch die "außerordentlichen Umstände", durch die Überlebenszwänge der jungen Gesellschaft. Damit widerholt er die ewigen Ausreden der Tyrannen. Die Periode ist sehr schwierig für das Volk gewesen, fährt Katschanowskij fort, aber dafür ist ein mächtiger Staat entstanden. "Ich billige nicht die Verstöße gegen die Legalität und die Repressionen Unschuldiger...Aber wir müssen von oberflächlichen und emotionalen Einschätzungen zur Analyse der Bedingungen übergehen, unter denen sich unser politisches System entwickelt hat."[54]

Diese Gedanken sind typisch für eine zahlreiche Kategorie russischer Intellektueller. Der "mächtige Staat" als oberster Wert und das dementsprechende Denken in den Kategorien der Macht und nicht der Menschlichkeit ist bei ihnen zu einer zweiten Natur geworden. Dieser "mächtige Staat" vertilgt in ihren Augen das bittere Schicksal der "unschuldig Repressierten", ungeachtet der vagen Worte des "Mitleides".

Einer besonders scharfen Kritik unterzieht Katschanowskij die poststalinistische Form des sowjetischen politischen Systems, d.h. gerade jene Phase, die für die Bevölkerung alles in allem viell erträglicher als Stalins-Ära war. Aber seine Analyse enthält auch triftige Beobachtungen. Im sowjetischen politischen System nach Stalin sieht er eine Kopie des Landes Yahoo, von dem wir in *Gullivers Reisen* lesen: die Yahoos, lecken die Füße und den Hintern des Herrschers, solange er regiert, bedecken ihn aber mit ihren Exkrementen, sobald er die Macht verliert. Servilität vor dem Herrscher, die durch Anschwärzung und Beschmutzung nach seinem Sturz ersetzt werden: dieser "Yahoo-Zyklus" charakterisierte, so Katschanowskij, die Chruschtschow- und Breshnew-

[52] W.I. Lenin, Werke, 4. Ausg., Bd. 32, (Ost)Berlin 1961, S. 73.
[53] Jurij Kačanovskij, "Cikly echu", in: Sovetskaja Rossija, 1.2.1996.
[54] Ebenda.

Zeit. Ausgerechnet Chruschtschow, der zu Stalins Zeiten vor dem "Väterchen" kroch, sagt Katschanowskij, zog seinen toten Vorgänger total in den Schmutz. Chruschtschow selber habe einen ganz lächerlichen eigenen Personenkult eingeführt, aber sein Los folgte dem Los von Stalins Kult. Der "Yahoo-Zyklus" wiederholte sich auch unter Breshnew. Spöttisch erinnert Katschanowskij an die bekannten, von russischen Marxisten oft zitierten Worte Hegels, daß sich die großen welthistorischen Ereignisse und Individuen immer zweimal wiederholen, zu denen Marx hinzufügt: das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce. Der russische Autor kommentiert sarkastisch: "Die Philosophen des vorigen Jahrhunderts haben nicht vorausgesehen, daß die Geschichte bei uns sich dreimal wiederholen wird: Stalins Kult war eine Tragödie, Chruschtschows Kult war eine Farce, Breshnews Kult...es ist sogar schwer, das richtige Wort zu finden - war eine Karikatur der Karikatur, eine Kriecherei, die an Anstandslosigkeit grenzt."[55]

Freilich bleibt das eher an der Oberfläche. Das Lakaientum, dessen Kehrseite die maßlose Verleumdung und Anschwärzung des Besiegten ist, ist nur eine äußerliche Manifestation der Diktatur. Dennoch ist die Beschreibung des sowjetischen Stils, der Atmosphäre, die in den "Korridoren der Macht" herrscht, treffend. Eine andere Frage ist, daß der Autor ziemlich "selektiv" bei seinen Beispielen verfährt. So war Chruschtschow, den er natürlich bloßstellen will, weit von einer totalen Verurteilung Stalins entfernt. Umgekehrt kombinierte er oft seine Kritik mit Lobesworten für den "großen Marxisten" Stalin. Außerdem charakterisiert der von Swift geschilderte Zyklus nach seiner Meinung auch die gegenwärtige Führung. Jelzin und Gajdar seien ebensolche Chamäleone, wie es vor ihnen Chruschtschow und Breshnew und selbst Gorbatschow waren. Was aber Sjuganow betrifft, so sei er, der echte Kommunist, gegen den "Yahoo-Zyklus" gefeit.[56] Die apologetischen Ziele, die Katschanowskij mit seiner angeblich so radikalen Kritik verfolgt, sind transparent.

Erwähnenswert ist auch die umfangreiche und weitschweifige Diskussion zwischen dem Publizisten und ehemaligen ZK-Funktionär Leon Onikow, der jetzt politischer Kommentator der Nachrichtenagentur ITAR-TASS ist, und dem ehemaligen Chefredakteur der theoretischen Parteizeitschrift *Kommunist*, dem temperamentvollen Dogmatiker Ritschard Kossolapow. Die beiden nennen sich Kommunisten und Marxisten, doch ihre Einschätzungen Stalins und des Stalinismus schließen einander aus. Die spezifische Physiognomie dieser Debatte ist dadurch geprägt, daß der Stalinismus sowohl als Praxis als auch als Theorie betrachtet wird. Daher verlief die Diskussion unter dem Zeichen der Frage: Waren Terror und Rechtlosigkeit eine natürliche, folgerichtige Konsequenz der stalinistischen theoretischen Thesen?

Onikow entwirft seine - im Namen eben des Kommunismus konzipierte - Kritik an Stalin so:

Das Hauptsächliche im Marxismus sei "bekanntlich" die Anwendung der Dialektik auf die Prozesse des gesellschaftlichen Lebens. Der Marxismus müsse den ständigen Wandel, in dem sich dieses befindet, ununterbrochen berücksichtigen. Eine unabdingbare Voraussetzung dafür sei die unbeschränkte Diskussionsfreiheit, und sogar die nichtmarxistischen Meinungen sollten keine Ausnahme davon sein. "Stalin *hat diese Hauptbedingung für die Entwicklung des Marxismus liquidiert und damit auch den Marxismus selbst ermordet*."[57] Bürokratisch-politische Gedankenkontrolle, Liquidierung der Partei, theoretische Armut - all das habe dazu geführt, daß es in der UdSSR keinen Sozialismus gegeben habe. "Das schreckliche historische Verbrechen Stalins besteht darin, daß er den Sozialismus um mehrere Jahrzehnte zurückgeworfen (*otbrosil*),

---

[55] Ebenda.

[56] Vgl. ebenda.

[57] Leon Onikov, Bud'te ostorožny - vtoroe prišestvie Stalina, in: Nezavisimaja gazeta, 26.12.1995; von Onikow hervorgehoben.

kompromittiert, deformiert hat."[58] Seinem Opponenten Kossolapow, der früher oft den Sozialismus als "lebendiges Schaffen der Massen" und seine letzten Phasen als "entwickelten" und "reifen" Sozialismus bezeichnet hat, stellt Onikow die einfache Frage: "Wie konnte ein so entwickelter Sozialismus so ruhmlos zerfallen?"[59]

Auf diese Frage antwortet Kossolapow dahingehend, daß dem Zusammenbruch das Sozialismus eine "beharrliche und großzügig von außen finanzierte Unterwanderungsarbeit..." vorausginge. Somit greift der frühere Chefredakteur des *Kommunist* wieder zu jener Methode, mit der die von ihm geleitete Zeitschrift alle Niederlagen des Sozialismus erklärte, zu den ewigen imperialistischen Verschwörungen. Scheinbar ist alles erklärt, aber der Preis dieser Erklärung ist sehr hoch: Erklärungen durch Machenschaften und Verschwörungen sind nämlich typisch "idealistische" Erklärungen. Schuld am Desaster war nach Kossolapow auch das "bürokratische System", das nicht das Nötige getan hat. Aber der Vater dieses Systems war gerade der von ihm so hoch geschätzte Stalin.

Freilich übt Kossolapow auch eine Kritik an Stalin selbst aus. Was hat jedoch er - der Stalinist - ihm vorzuwerfen? Folgendes: Gegen Ende der zwanziger/Anfang der dreißiger Jahre seien neue Formen des Klassenkampfs entstanden, die Stalin übersehen habe: a) Infiltrierung "fremder" Elemente in die Sicherheitsdienste; b) Infiltrierung "fremder" Elemente in die "Gehirnstrukturen" der Gesellschaft. Die erste Form ist bereits zu Stalins Lebzeiten, die zweite unter Chruschtschow zur vollen Entfaltung gekommen.[60]

Kossolapow wiederholt offenbar die Trostformel, mit der sich viele verhaftete Bolschewiki während der großen Säuberungen beruhigten: In den Organen der Staatssicherheit sind "Feinde" am Werk, die Stalin betrügen und durch die Repressionen die Partei zerstören wollen. Mit anderen Worten: sie gaben ihren Peinigern den Ball zurück, blieben aber wie diese ganz im stalinistischen Denken. Die Infiltration fremder Elemente in die "Gehirnstrukturen" der Gesellschaft ist hingegen etwas Neues. Aber woher sind sie denn gekommen? Ihr größter Gönner Chruschtschow und all seine Mitarbeiter waren im vollen Sinne des Wortes brave Jünger von Stalin. So treffen wir zweierlei Kritik an Stalin. Für manche ist Stalin der faktische Totengräber des Sozialismus: Sie verwerfen seine Ideen und Taten gerade im Namen des Sozialismus. Für andere bestehen seine Fehler umgekehrt darin, daß er nicht konsequent genug in seiner Politik war. Autoren wie Kossolapow werfen sozusagen Stalin vor, er sei nicht stalinistisch genug gewesen! Kossolapows Kritik an Stalin erinnert an den bekannten Comic-Helden HÍgÍr den Schrecklichen. Als HÍgÍr vom Tode Attilas erfährt, kommentiert er: "Attila war ein großer Mann. Aber er war zu gutmütig!"

Identitätsfragen: Bestand die KPdSU aus zwei Parteien?

Die Ambivalenz der kommunistischen "Vergangenheitsbewältigung" findet ihren vollkommenen Niederschlag in einer höchst aufschlußreichen These, die, obwohl sie nicht ganz expliziert ist und fast wie eine rätselhafte Formel klingt, von großer Bedeutung ist. Diese These, die Sjuganow, Kupzow und andere beständig wiederholen, lautet, daß es in der KPdSU eigentlich zwei Parteien gegeben hat: die Partei von Trotzkij, Berija, Gorbatschow und Jelzin(!) und die Partei von Stachanow, Gagarin, Koroljow, Kurtschatow und Shukow.[61] Die erste "Partei" wird stigmatisiert,

[58] Ebenda.

[59] Ebenda.

[60] Vgl. Ričard Kosolapov, Ostav', starina, starye grabli!, in: Nezavisimaja gazeta, 20.1.1996.

[61] Vgl. Za našu sovetskuju rodinu! Predvybornaja platforma Kommunističeskoj partii Rossijskoj Federacii, in: Sovetskaja Rossija, 31.8.1995.

die zweite gelobt. Wir sind eben die Partei von Gagarin und Stachanow - sagen die heutigen KPRF-Führer.

Als Umschreibung einer realen Lage ist diese Formel ein Kuriosum. Uns ist es nicht bekannt, daß Gagarin und Stachanow irgendwann das Sagen in ihrer Partei gehabt haben. Sie waren nur ein Fassade-Schmuck. Ihre Funktion bestand darin, einen Platz im "Präsidium" zahlreicher Tagungen einzunehmen und die Quote von "Werktätigen" im Obersten Sowjet zu ergänzen. Nur eine sehr kurze Zeit bekleidete Shukow einen Ministerposten, und Chruschtschow entledigte sich seiner rasch. Hingegen spielten Männer wie Bucharin, Rykow, Bubnow, Molotow, Kirow, Woroschilow, Kujbyschew, Mikojan, Malenkow - um einige Sieger und Besiegte in den Parteiquerelen zu nennen - eine wichtige Rolle im Leben der KPdSU. Ihre Namen aber fehlen im Verzeichnis, mit dem sich die KPRF identifiziert. Das Sonderbarste ist das Fehlen der Namen von Lenin und Stalin. Was soll das bedeuten? Hat man die "Partei Lenins" oder die "Partei Lenins und Stalins" total vergessen? Was soll man von einer Schrift denken, die die französische Armee des Ersten Kaiserreiches behandelt, wo zu lesen wäre: "Die Armee von Davout und Augereau", aber der Name von Napoleon fehlt?

Das ist genau der Fall. Ausgelassen sind alle, die Streitthemen für die potentiellen Wähler der Partei sind: so Stalin, der viele Anbeter, aber auch viele Gegner, auch unter den alten Kommunisten, hat; so selbst Lenin, dessen Ansehen unter den Kommunisten unangetastet bleibt, aber traditionell "patriotische" Menschen irritieren kann, weil auf seinen Befehl die Zarenfamilie ermordet und die Kirche unbarmherzig verfolgt wurde. Andererseits greift die Partei nicht die beiden Führer an, um ihre Anbeter nicht abzustoßen - sie bevorzugt zu schweigen. Die KPRF identifiziert sich eindeutig nur mit solchen Figuren, die für den durchschnittlichen Bürger ganz unumstritten sind. Sie stellen eine Art russischen und *zugleich* sowjetischen nationalen Stolz dar. Das sind Aleksej Stachanow, der einfache Bergarbeiter, der aus purem Arbeitsenthusiasmus alle Normen übererfüllte; Georgij Shukow, der ehrliche Feldherr, der die Wehrmacht besiegte; Sergej Koroljow, der die Sputniks schuf; Jurij Gagarin, der die erste Raumfahrt unternahm. Die Berufung auf diese "Helden" liefert eine wirksame populistische Note. Nicht wenige Menschen meinen, daß zwischen der "schlechten und eigennützigen Parteibürokratie" und den "Millionen ehrlichen Kommunisten" zu unterscheiden ist. Gagarin und Stachanow gehörten eben nicht der degenerierten Parteiobrigkeit an; sie haben sich nur durch ihre gewissenhafte Arbeit ausgezeichnet. Solcherweise erweisen sich diese legendären Figuren als höchste Verkörperung jener Tugende, die die Parteibasis besaß.

Was die "Deformationen", die Repressionen und überhaupt das Negative betrifft, so sind daran - laut der These von den "zwei Parteien" - Trotzkij, Berija, Gorbatschow und Jelzin schuld. Für einen einigermaßen historisch informierten Leser wäre es leicht, den transparenten Trick zu durchschauen. Stalins Taktik, für alle blutigen und überhaupt unpopulären Sachen einen Sündenbock in Vorrat zu haben, hatte einen dauerhaften Erfolg, der auch heute nicht ganz eingebüßt ist. So opferte Stalin die verhaßten Jagoda und Jeshow. Vieles deutet darauf hin, daß Stalin Ähnliches hinsichtlich Berija plante, nur schied er als erster aus dieser Welt - vielleicht nicht ohne die Hilfe des erfahrenen Chefs der Geheimpolizei. Nichtsdestoweniger ist es Stalin gelungen, die Menschen davon zu überzeugen, daß die Verantwortung für die Repressionen vor allem Berija trägt. Berija wird allgemein - auch von Stalinisten - für einen niederträchtigen Typ gehalten, nicht aber Stalin, ungeachtet der Tatsache, daß Berija nur ein Instrument Stalins war. Berija und Jelzin gleichzustellen, zeugt davon, daß für Sjuganow und seinen Stab alle Mittel recht sind. Berija und Trotzkij gleichzustellen, ist jetzt ganz leicht. Wieviel Bürger wissen, daß Berija die "Operation" zur Liquidierung Trotzkijs leitete? Eine Nacht, in der alle Katzen grau sind - zu diesem Ergebnis führt die These der "zwei Parteien". In einer solchen Nacht fühlen sich

die Demagogen gut, die nicht davor zurückscheuen, Trotzkij und Berija, Gorbatschow und Jelzin in einen Topf zu werfen.

Trotz alledem: Vorwärts zum Sozialismus!

Das Herz der kommunistischen Ideologie ist die Zukunftsutopie. Aber gerade diese Utopie war besonders stark erschüttert und diskreditiert. Andererseits aber liefert die Zukunftsdimension durch ihre Offenheit auch Perspektiven genug für die Hoffnung. So nimmt die Apologetik der gescheiterten Utopie meistens die Form folgender Denkfigur an: Bei der Verwirklichung des Zieles wurden große Fehler begangen. Das Ziel aber war gut und richtig. Einfacher gesagt: Versuchen wir es nochmals. Diesmal werden wir es schaffen. Solcherweise muß aber die "Selbstkritik" in diesem Punkt noch schwächer ausfallen als bei der die Vergangenheit betreffenden "Selbstkritik". Wenn es um Vertrauen in die Zukunft geht, muß natürlich das "Optimistische" deutlich den Vorrang haben.

Diese Denkfigur liegt auch der Begründung der sozialistischen Perspektive bei den russischen Kommunisten zugrunde. Gennadij Sjuganow formuliert die alte These mit einer z.T. neuen Begrifflichkeit oder eher mit neuer Terminologie um. Das Ergebnis ist ein ziemlich verwickeltes Schema, dessen Hauptfunktion ist, den Schein zu erwecken, als ob alles in bester Ordnung ist - trotz der offenbaren Katastrophe:

"In seiner Entwicklung erreichte der Sozialismus einen Wendepunkt. Praktisch ist die Epoche der frühen proletarischen Revolutionen zu Ende, die eine unmittelbare Reaktion auf die Fäulnis des Frühimperialismus, die materielle und moralische Katastrophe der Weltkriege darstellten, die die Zivilisation an die Grenze ihres Überlebens getrieben haben. Diese Revolutionen haben ihre historische Rolle auf eine zweifache Weise erfüllt: sie haben einerseits zum Bruch der Kette des Weltimperialismus und zur Bildung der ersten sozialistischen Staaten geführt, andererseits haben sie eine Reform von Weltbedeutung in den entwickelten kapitalistischen Ländern nach sich gezogen, die den Komplex der sozialökonomischen Rechte und politischen Freiheiten der Werktätigen gefestigt und den Übergang der kapitalistischen Gesellschaft zum Stadium der 'Konsumgesellschaft' scharf (*rezko*) beschleunigt hat."[62]

Gleich wie die konkreten Details sein werden, habe der Sozialismus nach wie vor eine "welthistorische Sendung". Die "gegenwärtigen Formen" des Sozialismus entsprächen "dem neuen Niveau" (*urovnju*) der Entwicklung der Produktivkräfte.[63] Die Mittel dazu: die weitere Automatisierung, die Elektronik, die neuen Energien usw. Die Kongreßreferate von Chruschtschow, Kossygin und Gorbatschow waren auch voller Termini der modernen Technik.

Der Faktor, worauf Sjuganow baut, ist nach wie vor "die Entwicklung der Produktivkräfte", abgesehen davon, daß diese Entwicklung gerade durch den von ihm stigmatisierten Kapitalismus hervorgebracht wurde. Man kann sich nur schwer vorstellen, daß all das aus den Ruinen des gegenwärtigen Rußland und dabei im Rahmen einer sozialistischen Wirtschaft entstehen wird. In derselben Schrift stellt Sjuganow mit Genugtuung eine "Unvereinbarkeit des Kapitalismus mit der Volksmentalität der Rußländer..."[64] fest. Wenn dem aber so ist, dann ist diese Mentalität auch mit dem Geist der modernen Technologie unvereinbar, die gerade unter dem Kapitalismus und

[62] Gennadij Zjuganov, a.a.O., S. 108; ders., Vo imja žizni, dostojnoj čeloveka, in: Sovetskaja Rossija, 27.10.1994.

[63] Vgl. Gennadij Zjuganov, Rossija v bor'be civilizacij, in: Naš sovremennik, 10, 1995, S. 108-109.

[64] Vgl. ebenda, S. 110.

nur unter ihm gedeiht. Wie wird dann die Entwicklung der "Produktivkräfte" vor sich gehen? Der Parteichef und -ideologe verstrickt sich in Widersprüchen auf Schritt und Tritt.

Wie dem auch sei, die überlieferte These vom Sieg des Sozialismus aufgrund der Entwicklung der Produktivkräfte ist unverändert geblieben. Anders verhält es sich mit der These vom "neuen Wendepunkt" in der Entwicklung des Sozialismus. Sie weist deutliche, wenngleich nicht radikale Unterschiede von der alten orthodoxen Doktrin auf. Früher wurden die Oktoberrevolution und die ihr folgenden Revolutionen in Osteuropa als Anfang einer neuen Ära, als Anfang der "wahren Geschichte" der Menschheit bezeichnet (die diesen Revolutionen vorangehenden Epochen seien nur die "Vorgeschichte" des Menschengeschlechts). Jetzt erweist sich, daß die kommunistischen Machtergreifungen in Rußland und Osteuropa nur "frühe sozialistische Revolutionen" gewesen seien. Früher behauptete man, daß bei dem Sozialismus von keinem Rückschritt die Rede sein könne, daß der von der Oktoberrevolution eingeleitete Prozeß unumkehrbar sei. Jetzt erweist sich, daß dies doch wohl möglich ist. Früher glaubte man, daß die besagte "Kette des Imperialismus" sich nie wieder zusammenfügt. Jetzt ist man gezwungen anzuerkennen, daß die "Kette" von neuem ganz ist. Früher betrachtete man die Oktoberrevolution als die verkörperte Widerlegung aller "reformistischen Illusionen", aller bürgerlichen Versuche, durch "Almosen" für die Werktätigen ihren radikalen Kampf zu neutralisieren. Jetzt erweist sich, daß die Mission der Oktoberrevolution u.a. gerade darin bestanden habe, diese "Almosen" zu ermöglichen und den "sozialdemokratischen Lakaien" und "bürgerlichen Demagogen" einen Flankenschutz zu leisten. Die Rolle der Oktoberrevolution war also, nicht den "ersten Arbeiter- und Bauernstaat" zu schaffen, sondern den Kapitalismus, den Klassenfeind sozial erträglicher zu machen. Die *De-Heroisierung* der Geschichte ist in vollem Gang.

Manche wichtigen Aussagen der kommunistischen Politiker vermitteln einen Eindruck davon, wie das künftige gesellschaftsökonomische System Rußlands aussehen würde, anders gesagt, welche Charakterzüge der "zweite Sozialismus" haben würde. In seinem Vortrag vor der IV. Parteikonferenz der KPRF erklärte der Erste Stellvertretende Vorsitzende der Partei Walentin Kupzow, daß die Kommunisten "...konsequente Anhänger der Ideen der sozialen Gerechtigkeit und der sozialen Gleichheit bleiben".[65] Kupzow versprach, daß die Kommunisten im Bündnis mit den "linken" und "volkspatriotischen" Kräften eine "neue Politik" durchführen werden. Diese "neue Politik" ist offenbar eine neue Ausgabe der alten "Neuen Ökonomischen Politik" von Lenin. Freilich gebraucht Kupzow nicht den Begriff NEP, aber er beruft sich auf Lenins Vorstellungen. Wie im NEP-Modell solle das Wirtschaftssystem ein gemischtes System, *mnogoukladnaja konomika* sein, d.h. es solle mehrere Eigentumsformen zulassen. Ein solches System schließe auch das Privateigentum ein. Dies verspricht auch Kupzow: "Deswegen müssen wir heute mit aller Klarheit sagen, daß diejenigen, die uns das Bestreben nach einer totalen Vergesellschaftung von allem und allen zuschreiben, einfach lügen."[66] Freilich gilt die Zulassung des Privateigentums unter einer Einschränkung: "Nicht nur wir, sondern die ganze Gesellschaft muß das Privateigentum vom Dieb-Eigentum unterscheiden. Selbstverständlich wird es keine Deprivatisierung von Wohnungen oder Villengrundstücken, keine Abschaffung von Aktiengesellschaften, die durch die Arbeitskollektive geschaffen wurden, keine Zerstörung des Systems von Farmer- und Bauernwirtschaften, des Handels und des Service, keine Schließung von Privatbetrieben, die im Einklang mit dem Gesetz und mit legitimen Finanzmitteln geschaffen wurden, geben."[67] Dennoch wird der "gesellschaftliche Sektor" den Vorrang haben. "Aber in jeder Vielschichtigkeit gibt es immer eine bestimmende Schicht. Unter den Bedingungen des

[65] Rossija pered vyborom (Referat von W.A. Kupzow vor der IV. Konferenz der KPRF), in: Sovetskaja Rossija, 17.2.1996.

[66] Ebenda.

[67] Ebenda.

gegenwärtigen Rußland soll das der gesellschaftliche, seinem Wesen nach sozialistische Sektor sein."[68]

Der eklektizistische Charakter der neomarxistischen Ideologie zeigt sich ganz klar in diesen Thesen von Kupzow. Zuerst ist die marxistische Legitimität der Parolen von "sozialer Gleichheit" und "sozialer Gerechtigkeit" sehr zweifelhaft. Die Klassiker des Marxismus hatten nur bitteren Spott für jene Rivalen und Konkurrenten in der Arbeiterbewegung übrig, die die sozialistische Zukunft durch solche "Ideale" zu begründen versuchten. Für Marx, Engels und Lenin sind solche Losungen im besten Fall "naiv", "utopisch", "idealistisch", "kleinbürgerlich", wenn nicht direkt "demagogisch". Ihr Inhalt sei zwar an sich richtig, aber sie könnten nur dann wirksam werden, wenn sie "wissenschaftlich" begründet würden. Die Kommunisten haben nicht bloß zur "Gerechtigkeit" und "Gleichheit" aufgefordert, sondern zum Sturz der Klassenherrschaft der Bourgeoisie, zur Enteignung dieser Klasse, zum Klassenkampf usw. Proudhon, Bakunin, Weitling sind ständiges Objekt der Sarkasmen von Marx und Engels gerade wegen ihrer Appelle an besagte Ideale. Nur aus taktischen Gründen und widerwillig hat einmal Marx die Worte "Wahrheit, Gerechtigkeit und Sittlichkeit" in ein von ihm verfaßtes Dokument der I. Internationale aufgenommen, dies räumt er in einem Brief an Engels ein.[69] Lenin nennt die "allgemeinen Phrasen über Freiheit, Gleichheit und Demokratie" gedankenlos.[70] Übrigens hat bereits der bekannte Politikwissenschaftler Boris Kapustin auf diese Diskrepanzen hingewiesen.[71]

Die Abweichung vom strengen Dogma ist aber in einer eklektizistischen und widersprüchlichen Weise mit dem Leninismus verbunden, freilich mit seiner "milden" Gestalt, mit dem NEP-Leninismus. Doch die NEP mochte für orthodoxe Marxisten-Leninisten der zwanziger Jahre ungeheuer "mutig" sein. Heutzutage ist sie natürlich total überholt. Rußland braucht keinen Sozialismus, auch nicht den NEP-Sozialismus, es braucht soziale Marktwirtschaft schlechthin.

Aus alledem geht klar hervor, daß die kritische Bewältigung der alten ideologischen Entwicklungsmodelle besonders bescheiden ist. Weiter als Lenins NEP geht Kupzow nicht. Es ist nur eine Absage an den Stalinschen wirtschaftlichen Kurs, keineswegs an den Leninismus. Wenn man berücksichtigt, daß Lenin die NEP-Politik zwar, wie er sagte, "ernst und lange", aber gar nicht permanent durchführen wollte, daß also Stalins Abweichung vom Leninismus nur das Tempo betraf, nicht aber das Wesen, so wird klar, daß das Ziel der KPRF logischerweise die Restauration des Realsozialismus sein muß. Für Lenin war die NEP-Politik, mag sie noch "ernster" und "langfristiger" gemeint gewesen sein, doch nur eine Übergangsetappe zu jenem Phänomen, das später "Realsozialismus" genannt wurde. *Reculer pour mieux sauter* (sich zurückzuziehen, um besser springen zu können), um den französischen Ausdruck zu gebrauchen, den Lenin gerne zitierte. Es ist freilich zweifelhaft, ob im Fall eines neuen Machtantritts die *Realpolitik* einer russischen kommunistischen Regierung dem sich aus ihren *ideologischen* Leitsätzen ergebenden Ziel folgen wird. Jedenfalls ist ein letzten Endes auf kommunistischer Basis konzipiertes ökonomisches Modell von 1921 keineswegs imstande, die Umgestaltung der Wirtschaft in marktwirtschaftlichem Sinne zu fördern.

---

[68] Ebenda.

[69] Vgl. Karl Marx, Friedrich Engels, Werke, Bd. 31, (Ost)Berlin 1965, S. 15.

[70] Vgl. W.I. Lenin, Werke, 4. Ausg., Bd. 30, (Ost)Berlin 1961, S. 101.

[71] Vgl. Boris Kapustin, Levyj konservatizm KPRF. I ego rol' v sovremennoj politike, in: Nezavisimaja gazeta, 5.3.1996.

Der ideologische Kampf: Neue Feindbilder

Der Kommunismus war eine militante Lehre. Sein Erbe, der Spätkommunismus behält die bipolare Struktur, das Freund-Feind-Denken und modifiziert sie zugleich. Die allgemeinen Konturen des kommunistischen Schemas bleiben konstant. Verändert sind hauptsächlich die Termini und teilweise die Argumente.

Den Hauptfeind und Antagonisten des heutigen Rußland sieht Sjuganow in der "Neuen Weltordnung" (*novyj mirovoj porjadok*), gekürzt NWO (NMP). NWO ist ein "...Komplekt (*nabor*) von mondialistischen Technologien, die sich auf die Errichtung der globalen Diktatur des Westens im Namen der Aufrechterhaltung seiner politischen, ökonomischen und militärischen Führerschaft konzentrieren."[72] Hier erkennen wir hinter den neuen Worten den guten alten Bekannten, nämlich den "räuberischen amerikanischen Imperialismus". Jedoch kommt auch Neues, das für einige Überraschungen sorgt: "Aber in seiner endgültigen Form stellt dieser Plan eine komplexere und vielseitigere Erscheinung dar. Wenn wir nach historischen Analogien suchen, können wir unmöglich übersehen, daß dies dem Wesen nach ein universaler messianischer eschatologischer Entwurf ist, der nach seinen Maßstäben, nach dem Grad des Durchdachtseins (*produmannosti*) und der Gründlichkeit der Vorbereitung bei weitem die in der Geschichte bekannten Formen planetarischer Utopien übertrifft, gleich ob es sich um den römischen Imperialismus der Zeit von Tiberius und Diokletian, das Kalifat der Abbassiden, die Bewegung der protestantischen Fundamentalisten in Europa oder um die trotzkistischen Träumereien (*grëzy*) von der Weltrevolution handelt."[73] Die NWO stütze sich auf die "postchristliche Religion" (Was ist das?). Für die Ideologie der NWO sei das Werk von Francis Fukuyama "Das Ende der Geschichte" maßgebend. Diese Ideologie sehe die Verwirklichung der "...jahrhundertelangen messianischen Sehnsucht (*čajanij*) des Westens in der Form des liberaldemokratischen 'Paradieses auf Erden'"![74] Die Ideologen des Mondialismus seien davon überzeugt, daß der Messias komme, der die Gebote der perfekten Religion bestätige und das "Goldene Zeitalter" der Menschheit einleite, das unter der Herrschaft einer "Weltregierung" anbreche.[75]

Mögen diese Worte noch seltsamer klingen, ist doch ein Fortschritt zu konstatieren. Einem Suslow (dem letzten Chefideologen der KPdSU) waren kaum die Termini bekannt, die der neue Ideologe gebraucht. Aber dies ist nur ein interner kommunistischer Fortschritt. Die "Belesenheit" von Sjuganow kann nur irgendwo in Kostroma oder Semipalatinsk beeindrucken, denn er verfügt über keine genaue Kenntnis der Ideen seiner Gegner. Jedenfalls wären die sehr pragmatischen, sich von einem erkenntnistheoretischen Skeptizismus und Relativismus leitenden westlichen Liberalen sehr erstaunt, erfahren zu können, daß sie einer "Eschatologie" verfallen sind. Von der Erwartung eines "Messias" oder des "Goldenen Zeitalters" ist im liberalen Schrifttum keine Spur zu finden. Hingegen argumentieren die Liberalen ausgesprochen bescheiden, sie bekennen sich nicht zum Goldenen Zeitalter, sondern zum kleineren Übel eines gemäßigten, kanalisierten Egoismus. Es drängt sich die Vermutung auf, daß unser Autor eine ganz einfache Operation vorgenommen hat, die darin besteht, die im Westen verbreiteten kritischen Bezeichnungen des Kommunismus dem Kapitalismus zuzuschreiben. Denn der eschatologische Charakter des Kommunismus unterliegt keinem Zweifel. Die kommunistische Gesellschaft soll eben die "wahre Geschichte" der Menschheit sein, die alle Konflikte und Spannungen löst.

---

[72] Gennadij Zjuganov, a.a.O., S. 105.
[73] Ebenda, S. 105-106.
[74] Ebenda. S. 106.
[75] Vgl. ebenda.

Auch die in einem Atemzug aufgezählten römischen Kaiser, arabischen Kalifen, protestantischen Fundamentalisten und Trotzkisten illustrieren einen Umgang mit der Geschichte, für den praktisch alles möglich ist. Das sind doch echte Sprünge über Jahrhunderte und Jahrtausende, über Kontinente und Ozeane. Jedenfalls ist die Erwähnung Trotzkijs auf der gleichen Stufe mit Monarchen und religiösen Fanatikern ein zweischneidiges Messer. Offenbar hofft Sjuganow, durch dieses neue Argument gegen den Trotzkismus (Stalin argumentierte ganz anders) den "authentischen" Kommunismus von der Beschuldigung der Eschatologie zu dispensieren. Aber das schafft neue Probleme. Denn Trotzkijs "Träumereien" von der Weltrevolution wurden von keinem anderen als Lenin geteilt, und Sjuganow vermeidet jede explizite Kritik an Lenin. Bekanntlich erblickte der Gründer des Sowjetstaates in der russischen kommunistischen Revolution nur einen Prolog zur Weltrevolution: Den Russen war es leichter zu beginnen, die Deutschen werden aber fortsetzen, und zwar besser.[76] Nicht nur glaubte er ganz fest an die Weltrevolution, sondern meinte, daß sie dem Sieg der Bolschewiki in Rußland fast unmittelbar folgt. "Dieses Gefecht (mit dem Weltimperialismus - A.I.) wird erst dann entbrennen, wenn die sozialistische Revolution in den vorgeschrittenen imperialistischen Ländern ausbricht. Eine solche Revolution reift und erstarkt zweifelsohne mit jedem Monat, mit jeder Woche", - schrieb Lenin am 25. Februar 1918 in der "Prawda".[77] In demselben Aufsatz lesen wir, daß es "nicht ausgeschlossen " ist, daß Karl Liebknecht die deutsche Bourgeoisie "...in zwei bis drei Wochen besiegt".[78] Vor den Delegierten des VII. Parteitages der RKP(b) mußte Lenin die betrübliche Tatsache eingestehen, daß die Revolution in Europa "...noch nicht begonnen hat"; jedoch glaubte er nach wie vor, daß sie "...morgen beginnen kann".[79] Dazu schränkte Lenin ganz eindeutig die Verdienste der russischen Revolution nur auf die Anfangszeit ein: "Ebenso wäre es verfehlt, außer acht zu lassen, daß nach dem Sieg der proletarischen Revolution, sei es auch nur in einem der fortgeschrittenen Länder, aller Wahrscheinlichkeit nach ein jäher Umschwung eintreten, daß nämlich Rußland bald danach nicht mehr ein vorbildliches, sondern wieder ein (im 'sowjetischen' und im sozialistischen Sinne) rückständiges Land sein wird."[80]

Mit Rücksicht auf diese Worte ist es wenig überzeugend, nur Trotzkij (einem Juden, also sowieso einem "vaterlandslosen Gesellen") die "Träumereien" von einer Weltrevolution zuzuschreiben. Wie sich der Leser jeder der fünf russischen Lenin-Ausgaben selber davon überzeugen kann, gab es in diesem Punkt keinen Unterschied zwischen Trotzkij und Lenin. Das letzte Zitat zeigt sogar, daß für Lenin, obwohl er sich nicht so ausdrückt, die Rückständigkeit fast ein Verhängnis war, das auch in der sozialistischen Phase der russischen Geschichte auftreten wird. Der "bodenständige" und "patriotische" Trend, mit dem die Kommunisten heute liebäugeln oder sich direkt zu ihm bekennen, hat wenig Gründe, sich auf Lenin zu berufen.

Außer der kapitalistischen Eschatologie sind nach Sjuganows Darstellung die Verherrlichung des freien Marktes und die totale Vergegenständlichung des Menschen die wichtigsten Charakterzüge der NWO-Ideologie. Sie sei die Ideologie einer aggressiven "All-Vermischung", gegen welche bereits Konstantin Leontjew so zornig kämpfte. "Die Massenkultur der gigantischen Megalopolis und der uferlose Kosmopolitismus der 'ethnischen Schmelztiegel' - das sind die Ideale der NWO..."[81]

Die bisher referierten Ideenkonstruktionen enthalten auch deutliche strategische Aspekte, was selbst in der Natur der Sache liegt (obwohl Ideologie und Strategie keineswegs zusammenfallen).

---

[76] Vgl. W.I. Lenin, Ausgewählte Werke, Bd. II, Berlin 1979, S. 714.
[77] Ebenda, S. 639-640.
[78] Ebenda, S. 640.
[79] Ebenda, S. 664.
[80] W.I. Lenin, Ausgewählte Werke, Moskau 1981, S. 564; von Lenin hervorgehoben.
[81] Gennadij Zjuganov, a.a.O., S. 106.

So ist der NWO-Entwurf zugleich ein ideologisches Ideal und ein strategisches Endziel. Sjuganow aber skizziert auch ein anderes Szenario, das an sich mit keiner Ideologie verbunden ist. Dieses Szenario - obwohl an sich für den KPRF-Chef nicht unangenehm - macht ihm Sorgen und veranlaßt ihn zu weiteren Aussagen ideologischer Art. Das ist das Szenario der "globalen Wirren" (was seine Möglichkeit anbelangt, beruft sich Sjuganow sowohl auf seinen Gesinnungsgenossen, den verstorbenen Metropoliten Ioann, als auch auf seinen Gegner Zbigniew Brzezinski). Die "Wirren" - das ist der totale, ökologisch bedingte Zusammenbruch des egoistischen kapitalistischen Westens. "Die Möglichkeit eines Zusammenbruchs innerhalb der Konsumzivilisation des Westens wohnt den innersten Grundlagen des Mechanismus ihrer Evolution inne... Heute kann man die Produktion nur unter der Bedingung erweitern, daß sich das Volumen der in den wirtschaftlichen Zyklus eingeschlossenen Natur- und Arbeitsressourcen ständig vergrößert. Jahrhundert nach Jahrhundert saugt der Westen als unersättlicher Moloch oder riesiger Wasserstrudel Bodenschätze und billige koloniale Arbeitskraft, neue Territorien und Einflußsphären, Waren, Geld, Ideen und Gehirne in seinen Bauch ein. Hier ist der wichtigste Anreiz des westlichen kolonialistischen Expansionismus und der westlichen hegemonistischen Prätentionen. Sein Mechanismus ist so beschaffen, daß er einfach nicht haltmachen kann. Ein Halt bedeutet für den Westen den Tod."[82] Sogar die einfache Verlangsamung des Tempos verursache ernste systemimmanente Krisen. "...eine erhebliche Kürzung (*sokraščenie*) des Konsums und die damit verbundene Lenkung des Lebensniveaus wird die 'freie Welt' in Trümmern zerschlagen."[83] Nun aber muß man irgendwann haltmachen. Deswegen stelle sich der Westen immer mehr der gesamten übrigen Menschheit entgegen.[84] Wenn man nach dem ganzen Kontext und der emotionalen Begleitmusik urteilt, wird man kaum meinen, daß Sjuganow diesem Bankrott des Westens nachtrauern wird. Daß aber die Katastrophe des Westens eine "Kettenreaktion" auslösen wird, die unmöglich sein Rußland unbehelligt lassen kann, dies versteht sogar er. Daraus schlußfolgert er, daß Rußland seine völlige Unabhängigkeit vom Westen, sein In-sich-selbst-Ruhen-Sein verwirklichen muß, um auf diese Variante vorbereitet zu sein.[85]

Während die NWO als der althergebrachte "reaktionäre Weltimperialismus" zu dechiffrieren ist, und der "Mondialismus" der neue Name für die "imperialistische Ideologie" ist, so ist das Szenario der "globalen Wirren" nichts als das alte, von Marx und sogar noch ausdrucksvoller von Engels gezeichnete Schema der dialektischen Selbstzerstörung des Kapitalismus, der zum Opfer der gerade von ihm entwickelten Produktivkräfte fällt.[86] Nur ist Sjuganows Katastrophenszenario sozusagen die *ökologische Variante* der Engelschen Prognose.

Früher stützten sich die Kommunisten im Kampf gegen die "bürgerliche Ideologie" auf ihre Klassiker - Marx, Engels, evtl. Stalin. Jetzt sieht das Bild sehr buntscheckig aus. Jetzt ist das Pantheon um neue Idole ergänzt. Neben Marx und Engels finden sich dort auch Denker, die vom traditionell-kommunistischen Standpunkt aus nicht bloß "reaktionär", sondern, wie Lenin gesagt haben würde, "erzreaktionär" sind: so Nikolaj Danilewskij und Konstantin Leontjew. Der KPRF-Chef erwähnt Danilewskijs Kritik des "evolutionistischen Prinzips" der Historie, d.h. die Kritik der Fortschrittsidee. Sjuganow sagt nicht, ob er diese Kritik teilt oder nicht. Seine Vorsicht ist, wie wir bald sehen werden, nicht zufällig. Jedenfalls charakterisiert er Danilewskijs Theorie der kulturhistorischen Typen als eine "Bezeichnung" jener Gegebenheit, die man heute "Zivilisation" nennt. Dem wohlwollenden Ton, mit dem der Autor über Danilewskij spricht, ist zu entnehmen,

---

82 Ebenda.
83 Ebenda.
84 Vgl. ebenda.
85 Vgl. ebenda.
86 Vgl. Karl Marx, Friedrich Engels, Werke, Bd. 19, (Ost)Berlin 1978, S. 218-223.

daß eben eine Geschichtsmorphologie ŕ la Danilewskij (darauf führen sich die modernen Zivilisationstheorien) und nicht die universalgeschichtlichen Konzeptionen Recht hätten - dies sagt aber Sjuganow wiederum nicht explizite.[87]

Für die Wiederherstellung des "staatspolitischen Korpus" des Landes in seinen historischen Parametern (mit diesen eleganten Vokabeln umschreibt Sjuganow die Restauration des sowjetischen Imperiums) sei die "russische Idee in ihrer gegenwärtigen Interpretation" unerläßlich. Das bedeute, daß die Kommunisten sich den Schriften Wladimir Solowjows und Nikolaj Berdjajews, der "religiösen Denker" Sergej und Jewgenij Trubezkoj, Pawel Florenskij und Sergej Bulgakow und des Kirchenhistorikers Kartaschow zuwenden müßten.[88] Von Interesse seien auch die Gedanken von Oswald Spengler. Ohne Seitenangaben zitiert Sjuganow einige Stellen aus dem *Untergang des Abendlandes* (das Werk sollte ihm in der einzigen bisherigen, in den ersten Sowjetjahren publizierten russischen Übersetzung bekannt sein), die den verhängnisvollen Übergang von der Kultur zur Zivilisation im Westen betreffen.[89] Zweifellos haben dem postkommunistischen Ideologen auch jene Momente im Buch des konservativen Kulturkritikers gefallen, wo er die eurozentrischen Prätentionen persifliert. Bei diesen Neigungen verwundert nicht, daß Sjuganow auch für ein "aufmerksames Verhältnis zur geschichtsphilosophischen Theorie von Arnold Toynbee" plädiert[90], wird doch Toynbee immer mit Spengler verglichen. Ein solches Interesse gebühre auch Fukuyama, den er jedoch nur zwei Seiten danach (wir haben es bereits zitiert) als ideologischen Exponenten der NWO entlarvt.

Last but not least findet sich in dieser Gesellschaft auch der unlängst verstorbene Lew Gumiljow. In den Kreisen der "Eurasier" spielte - und spielt auch heute posthum - dieser Phantast die Rolle eines wahren Gurus. Er vertritt den Typ des "romantischen Wissenschaftlers", der früher auch im Westen bestand, aber mit dem allmählichen Sieg der kritischen und objektiven Methoden verschwunden ist. Mit seinen bizarren Theorien, die dem Leben und dem Kosmos ganz besondere, mystisch anmutende Qualitäten zuschreiben, gibt Gumiljow seiner Einbildungskraft einen freien Flug, kann aber von keinem sauber arbeitenden Wissenschaftler ernst genommen werden. Und gerade über Gumiljow sagt Sjuganow, daß sein theoretisches Erbe einen "riesigen Einfluß" auf die gegenwärtigen politisch-philosophischen Lehren ausgeübt habe. "Nach Verwegenheit (*po derznovennosti*) des Denkens, nach dem Maßstab der von ihm vollendeten wissenschaftlichen Entdeckungen, nach Kraft des Geistes und nach sittlicher Größe kann man ihn ruhig der Kohorte der hervorragendsten Systemdenker des 20. Jahrhunderts zuzählen."[91] Seine Theorie der "Passionarität" sei ein mächtiger Ausgangspunkt "...nichttraditioneller Methoden und Einstellungen (*podchodov*) zur Analyse der objektiven Tendenzen und realer Mechanismen in Wendeperioden vom Schicksal Rußlands".[92] Für den mit den Theorien von Gumiljow wenig vertrauten deutschen Leser bemerken wir, daß in den Werken des eurasischen Denkers "Passionarität" eine Art besonderer Tonus des Lebens ist. Die Passionarität drückt sich in Mutationen aus, die Aufschwung und Rückgang kennen; in Aufschwungsperioden werden Generationen geboren, die große historische Aufgaben erfüllen.[93]

---

87 Vgl. Gennadij Zjuganov, a.a.O., S. 103.
88 Vgl. ebenda, S. 103-104.
89 Vgl. Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte, 6. Aufl., München 1980, S. 43ff.
90 Vgl. Gennadij Zjuganov, a.a.O.
91 Ebenda, S. 104.
92 Ebenda.
93 Vgl. L.N. Gumilëv, Ritmy Evrazii, Moskau 1993, S. 137ff.

Die Verwandtschaft der "Passionarität" mit den okkulten "Wissenschaften", mit Steiners Anthroposophie, mit der Esoterik und *New Age* ist unbezweifelbar. Auf solche weltanschauliche Subkultur baut der Nachfolger von Lenin und Stalin.

Eine "Arche Noahs" der Ideologie: der postkommunistische Eklektizismus

In allen maßgebenden Werken und Lehrbüchern des dialektischen und historischen Materialismus wurde - als eine der beiden großen Gefahren, die das richtige dialektische Denken gefährden - die Eklektik bezeichnet, d.h. die mechanische Verbindung von verschiedenartigen Elementen (die andere, sozusagen komplementäre Gefahr sei die "Sophistik"). Als Beispiel für Eklektik wurde Gogols Heldin Agafja angeführt, die sich den idealen Ehemann so vorstellt: "Wenn man Nikanor Iwanitschs Lippe unter die Nase von Iwan Kusmitsch setzen könnte, und wenn man zu dem aufgeschlossenen Wesen von Baltasar Baltasarowitsch vielleicht noch Iwan Pawlowitschs Ansehnlichkeit hinzufügen könnte, so wäre ich doch mit meinem Entschluß fertig."[94] Nun kann diese schöne Beschreibung kaum eine bessere Bestätigung als die heutige Gestalt der kommunistischen Ideologie finden. Der Eklektizismus, der die ideologischen Konstruktionen der Kommunisten nach der Niederlage ihres Systems durchdringt, ist einmalig. Wir wagen die Behauptung, daß es in unserem Jahrhundert - mit Ausnahme von Shirinowskijs Phrasen - keine so wahllose Mixtur von Ideen gegeben hat.

Die Schar der Denker, auf die sich Gennadij Sjuganow beruft, ist eine echte ideologische "Arche Noahs". Wer ist nicht da? Marx, Engels und Lenin, aber auch Danilewskij und Leontjew, Solowjow und Florenskij, aber auch Berdjajew, Spengler, aber auch Fukuyama. Es wäre ein echtes Wunder, wenn man diese Philosophen in Einklang bringen könnte. Sjuganow und seine Gesinnungsgenossen machen sich darüber nicht die geringste Sorge. Einerseits die "Ideale der Gerechtigkeit und der Gleichheit", andererseits aber Bekenntnis zu Leontjew, für den das Wort "Gleichheit" ein Schimpfwort war. Die "Vermischung", von der Leontjew spricht, und die Sjuganow zu seinem Zweck zitiert, bezog sich nicht nur auf die kosmopolitische Vermischung der Kulturen, sondern auch - und noch mehr - auf die Nivellierung innerhalb einer Nation infolge der sozialen Gleichheit. Gerechtigkeit? Auf diese Frage antwortete Leontjew, daß Natur und Geschichte "ungerecht" und "grausam" sind, aber eben daraus die bunte Schönheit der Weltgeschichte resultiert.[95]

Einerseits die "sozialistische Perspektive". Aber andererseits die ultrakonservativen Theorien von Leontjew, dem bestimmte, bei weitem nicht so radikale Perspektiven, nämlich die liberalen, bereits tief suspekt erschienen.

Bekenntnis zu Leontjew - aber zugleich Lob auf die "frühen proletarischen Revolutioren", die ihre "historische Sendung" vollzogen haben! Aber gerade Leontjew erschrak bei seiner Ahnung jener Revolution, der Sjuganow eine "historische Sendung" zuschreibt.[96]

Einerseits Appell an die "Produktivkräfte", andererseits Philippiken gegen den modernen "westlichen Moloch", der die Natur plündert, aber eben um die "Produktivkräfte" zu entwickeln.

---

[94] Nikolaj Gogol, Die Heirat. Ein völlig unwahrscheinliches Ereignis in zwei Akten, Stuttgart 1963, II. Akt, S. 41.

[95] Vgl. K. Leont'ev, Vostok, Rossija i slavjanstvo, Bd. I (Photomechanischer Abdruck der Ausgabe von 1885-1886), Osnabrück 1966, S. 146.

[96] Zit. nach Iwan von Kologriwof, Von Hellas zum Mönchtum. Leben und Denken Konstantin Leontjews (1831-1891), Regensburg 1948, S. 269-270.

An die KPdSU und ihre Stalinsche Führung richtet Sjuganow die dem Wesen nach romantisch-neomarxistische Kritik, daß sie nur die Eigentumsfragen geregelt, aber "unkritisch" das technologische Modell des Kapitalismus übernommen habe. Gleichzeitig verspricht aber er eine stürmische Entwicklung der Produktivkräfte aufgrund der Elektronik, die den Kulminationspunkt dieses Modells und überhaupt westlicher technologischer Rationalität ist.

Unter seinen Lehrern zählt Sjuganow auch Danilewskij. Aber Danilewskij verwirft die Fortschrittsidee. Jedoch bekennt sich auf der anderen Seite Sjuganow zum Sozialismus gerade als zu einer Phase des Fortschritts. Vielleicht hat er diesmal den Widerspruch bemerkt und deshalb keine Stellung zu Danilewskijs Fortschrittskritik bezogen, wie wir schon festgestellt haben.

Nach alter kommunistischer Manier rühmt Sjuganow die Oktoberrevolution, aber andererseits - alte *sozialdemokratische* Thesen wiederholend - stellt er das Fehlen "objektiver Voraussetzungen" für eine sozialistische Umgestaltung fest und ist bereit, das ehemalige "kolossale historische Ereignis" zu einem verzweifelten, erzwungenen Akt zu degradieren. Und am Ende verbinden die Kommunisten die Bejahung der Revolution mit der Bejahung der "sozialen Reform" im Westen, d.h. mit den Ideen ihrer Rivalen in der Arbeiterbewegung.

Zum Schluß

Natürlich zeugt diese Mischung aus leninistischen, rechtskonservativen, sozialdemokratischen, neomarxistisch-ökologischen u.a. Ideen von Hilflosigkeit und Sterilität. Das ist die ideologische Situation einer Kraft, die ihre frühere "monolithische" Idee verloren hat, an ihre Wirksamkeit nicht mehr glaubt, aber unfähig ist, etwas anderes zu schaffen, und impulsiv und unüberlegen zu allem greift, was sie bei der Hand hat.

Im Vergleich mit der alten Version des Marxismus-Leninismus ist diese postkommunistische Ideologie *weniger dogmatisch* - sie wagt, eine Menge alter und zum Teil sehr strenger Tabus zu brechen. Eine positive, sei es auch unter Vorbehalt, Einschätzung der sozialen und sittlichen Rolle der Religion oder auch der konservativen Kulturkritik Leontjews wurde vor nicht so langer Zeit als Todsünde gebrandmarkt. In zahlreichen Bereichen bestehen die alten dogmatischen Vorschriften nicht mehr. Somit ist die postkommunistische Ideologie offener und aufgeschlossener geworden.

Auf der anderen Seite weist sie - wegen ihres eklektizistischen Charakters - mehr Konstruktionsfehler und Ungereimtheiten als die alte Fassung des Marxismus-Leninismus auf. Die inneren Widersprüche sind evident, ja sie springen in die Augen. Innere Widersprüche kennzeichneten - trotz einer verbreiteten, aber irrtümlichen Meinung - auch den traditionellen Marxismus-Leninismus. Sie waren aber nicht so offenkundig. So gesehen ist die neue kommunistische Ideologie *formloser*. Sie hat mehrere Gesichter. Sie hat sozusagen eine proteische Art. Sie ist so formuliert, daß sich mehrere soziale und psychologisch-weltanschauliche Gruppen ihrer bedienen können. In dieser Hinsicht schrumpft das Ideologische in ihr und macht dem Instrumentalen, ja dem Demagogischen Platz. Die Ideologie bedeutet keineswegs bewußten Betrug. Die funktionale Rolle der Ideologie kann sich abspielen, ohne daß sich der Ideologe dessen bewußt ist. Die ideologischen Täuschungen sind sehr oft, vielleicht in den meisten Fällen, Selbsttäuschungen. Nun ist aber dies sicherlich nicht mehr der Fall. Die Ideen der KPRF scheinen eher ein absichtlich so eingerichteter Selbstbedienungsladen zu sein, wo jeder etwas für seinen Geschmack findet, sowohl die orthodoxen Kommunisten als auch die traditionellen großrussischen Patrioten. Es wäre keine Übertreibung, den Erfolg der russischen Kommunisten zu einem großen Teil gerade diesem Eklektizismus, diesem "linken Konservatismus" zuzuschreiben.

Assen Ignatow

Between "Self-Criticism" and New Hope

The Marxist Theory Debate in Russia

Bericht des BIOst Nr. 28/1996

Summary

Introductory Remarks

Following the resounding defeat of "classical" style Marxism-Leninism, Russian communists are exercising partial self-criticism with a view to giving their old ideology a new and more lasting form.

Findings

1. The "self-critical" review of the philosophical foundations of Marxism-Leninism - dialectical materialism and historical materialism - is still relatively embryonic. The programme of the CPRF declares a general allegiance to "materialist dialectics" although there is no unanimity on the principles involved. Followers have adopted a variety of, in part, quite heretical approaches including a radical critique of Lenin's views. Nonetheless, this criticism grinds to a halt at the edifice of Marx.
2. Godless, doctrinaire standpoints have become increasingly unstable. Old-style militant atheism appears to be totally out of vogue. Without embracing religion themselves, even those communists who remain atheists are prepared to enter into a "coalition" with religious forces in the social and moral spheres.
3. In this context efforts are even being made to lay claim to and prove a sort of "immanent transcendence" whereby communism shares, in its own way, the notion of the "immortality" of mankind.
4. Naturally, the new theoretical considerations revolve around questions of social science. Despite inconsistencies, there has been an unusual restraint in assessing the history of "exploitative" societies: it is considered wrong to deny the continuity of history. Several authors concede that their previous views on capitalism had been "one-sided". The abolition of private property had also been understood too simplistically. In the opinion of Gennadi Zyuganov, the October Revolution may not have been an "empty experiment" but it was still in some ways a "forced step". However, the key failing of real and existing socialism was, according to Gennadi Zyuganov, the uncritical assumption of the production technological foundation and the consumer ideals of capitalism, which resulted in a loss of "historical perspective" within the new system.
5. An intensive discussion on the Stalinist past is currently under way; here the party leadership has avoided adopting a clear position. Some authors continue to glorify Stalin, others see in him the real "exterminator" of Marxism.

6. With a view to preserving loyalty to continuity in the history of the Bolshevik party and yet still creating distance to the burdensome legacy of the past, leading communist functionaries have launched the thesis of "two parties" within the old CPSU. The "good party" was the party of the "heroes of labour" (Stakhanov, Gagarin, Koroliov, etc.). The "bad party" is a curious invention, stigmatised as the party of Trotsky and(!) Beria, Gorbachev and(!) Yeltsin.
7. Despite all the sudden detours and deviations, socialism remains the main goal of Russian communism. According to Zyuganov, the "early proletarian revolutions" suffered a defeat, but nonetheless fulfilled their mission and have prepared the next leap forward. What we know about the coming "second socialism" is limited and rather confused. The CPRF sees a model for its policy-making in Lenin's NEP. Russia's economy should become a "mixed economy", in which the "social sector" assumes the leading role.
8. The CPRF seeks a fight against "imperialist ideology", which is now referred to as "globalistic". In this struggle, the communists rely not only on their "classics" but also on arch-conservative thinkers such as Leontyev and Danilevsky who saw revolution as the greatest of all evils.
9. Overall, the new communist eclecticism appears somewhat grotesque. Given its crude, inner contradictions, this new approach is more vulnerable to reasonable arguments. It is, however, better suited for demagogic propaganda and can achieve success with an unpretentious audience.